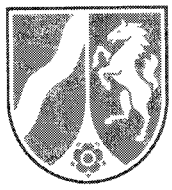
© Copyright Sauerländer Heimatbund

Gefördert durch

Der Ministerpräsident
des Landes Nordrhein-Westfalen



HSK

KREIS OLPE

Heimatblätter für das kurkölnische Sauerland

Zeitschrift des Sauerländer-Heimatbundes für Heimatpflege im kurkölnischen Sauerland, e. V.

9. Jahr Scheiding/Neblung 1927 Heft 7

Sauerländer-Heimatverlag der Josefs-Druckerei, Bigge-Ruhr

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Aus dem Inhalt:

Ueber unser Vereinstheater. Von Dr. Hans Menne 193
Die Balver Höhlenspiele. Von Theodor Pröpper 196
Wo es hapert. Von F. Hoffmeister 200
Bemerkungen zum Volkstheater. Von J. Brauer 203
Laienspiele des Bühnenvolksbundes 208
Sagen aus dem oberen Sauerlande. Von Pfarrer A. Freiburg, Plettenberg 209
Unsere Erzählung. (Die Jungen von der Waldwiese). Von Fr. W. Grimme 210
Ne Miule vull Platt. (Sonderbare Luie. Sprichwörter. De Bure. Dai Olle). 219
Sprechsaal. (Herr Meyer am Himalaja. Mist). 219
Aus der Heimatliteratur 222
Blätter und Bücher 222

Das neue praktische Hilfsbuch
für den Bau einer Weihnachtskrippe
ist erschienen und heißt:

Vom frohen Krippenbauen

Geist und Praxis der Weihnachtskrippe
von **Hans Sauerland.**

Mit Krippenentwürfen von Karl Steiner.

In Büttenkarton RM. 1,60

Das Büchlein will der Hauskrippe ihren Ehrenplatz in der katholischen Familie zurückerobern. Darum schildert es zunächst in einigen Kapiteln, die reich an Beispielen und aus praktischer Erfahrung geschöpft sind, den adventsfrohen Geist der Krippenarbeit und zeigt, mit wie wenig Mühe, mit wie viel Freude und köstlichem Lohn der Bau einer Weihnachtskrippe verbunden ist. Diese Kapitel lesen sich spannend wie eine gute Erzählung und sind es wohl auch, denn der Verfasser plaudert in lebendigbewegter Form über sein persönliches Erlebnis des Krippenbauens. Dann erläutert er den Bau einer Krippe bis in die kleinsten Einzelheiten und fügt eine Anzahl Entwürfe bei, so daß auch der Unkundigste sich an die Hand dieses praktischen Hilfsbuches leicht ein eigenes, schönes Kripplein bauen kann. Auch Adressen von tüchtigen Figurenschnitzern enthält das Büchlein.

Verlag Hermann Rauch / Wiesbaden

Beim Zeitungslesen

plötzlich ein fremdes Wort. Wie lernt man's kennen? Unter den 50 000 flott geschriebenen Artikeln des ‚Kleinen Herder' sucht man es sicher nicht vergebens.

So muß ein praktisches Nachschlagebuch sein! In den Buchhandlungen ohne Kaufzwang anzusehen. In Ganzleinenband (lichtecht) 30 Mark. Halblederband 40 Mark. Teilzahlungen.

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Trutznachtigall

Zeitschrift des Sauerländer-Heimatbundes für Heimatpflege e. V.

9. Jahr Heft 7 Oktober/November 1927 Preis 0,35 R.-Mk.

Ueber unser Vereinstheater.

Von Dr. Hans Menne.

Wenn Menschen zusammenkommen zu einem Spiel, so soll es ein Spiel sein, das geboren ist aus der Kraft unmittelbaren Erlebens. Niemals sei es Abklatsch realer Banalitäten, sondern es muß getragen werden von einer Idee; einer Idee, die immer wieder ihr Quellwasser schöpft aus den drei großen Brunnen Volk, Natur, Gott. Aus diesem Erlebnis heraus soll es Bildungs- und Erziehungsfaktor sein, indem seine Kunst den Beschauer zum Miterleben zwingt und auf diese Weise in ihm Kräfte lockert, die ihn, und wenn auch nur im geringsten Maße, zu dem macht, was das Ziel aller Kunst sein soll: den künstlerisch empfindenden Menschen, überhaupt den künstlerischen Menschen zu erzeugen. Das ist nicht zu utopisch, denn er braucht deshalb noch lange nicht Künstler zu sein. Der Künstler, der schafft, ist nicht derselbe wie der künstlerische Mensch. Es gibt „Künstler", die zeitlebens unkünstlerische Menschen bleiben und künstlerische Menschen in höchster Form, die ohne Schaffenstrieb niemals die Kunst praktisch ausüben. Josef Kreitmaier [1]) sagt darüber folgendes:

„Der künstlerische Mensch hat seine eigene Welt. Sie ist ihm freundschaftlich beglückende Aussprache zwischen Welt und Seele. Diese Aufgeschlossenheit und Resonanz für das, was die Welt kündet, bei so vielen Menschen aber unerhört verhallt, für das leise Flüstern, frohlockende Jauchzen und schwermütige Seufzen der Kreatur, das ist das Wesen des künstlerischen Menschen. Er ist ein Mensch der Schau, der Intuition, des Erleidens, einer Naturgabe, die nicht lehrbar ist, die auf Höhen führen kann, aber auch in alle Tiefen von Verirrung und Einbildung."

Also eine Idee, eine reine, hohe Idee soll erste und höchste Voraussetzung sein für die Spiele, die wir spielen. Fragen wir uns: was haben wir für „Ideen" in den Theaterstücken, die als „zugkräftig" und von „äußerst großer Beliebtheit" unseren Gesellen-, Jugend- und anderen Vereinen vorgesetzt werden? Erbärmlich oft, erbärmlich! Ein Blick in den Katalog, der von den Verlegern herausgegeben wird, genügt, um die Misere zu erkennen. Es ist oft unglaublich, welch fade Kost

[1]) Josef Kreitmaier: Von Kunst und Künstlern, Herder, Freiburg 1926.

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

so manchem Vereinstheater von geschäftstüchtigen Verlegern vorgesetzt wird. Da schreibt dann der „Dichter" ein Stück zusammen, das mit einem Streit der häuslichen Parteien beginnt, fünf Akte hindurch wird es dem Zuhörer gruselig bei dem Schwertgeklirr der „Ritter und Reisige" und den lauten und leisen Konflikten der Herzen von hüben und drüben, bis dann nach vier langen Stunden in dem Dunst des überfüllten Saales „die Paare langsam im Hintergrund verschwinden" und „die Klänge des stillsüßen Schlußliedes verhauchen", wie es wirklich in einem Stücke heißt, daß gerade beim Schreiben dieser Zeilen vor mir liegt. Auch der für literarische Feinheiten wenig Empfängliche muß die bedenklich nahe Verwandtschaft mit dem verlorenen Herzen von Heidelberg feststellen, daß doch nun schon zur Genüge seit Monaten verloren ist in Heidelberg, an der Alexanderbrücke in Berlin und in Hinterschleendorf. Genug davon, übergenug. In erster Linie müssen die „Dichter" und ihre Verleger dieser oft mehr als wässerigen Reißer mit einem heiligen Ernst und einem heiligen Willen zum Bestmöglichen ihren Stoff bewältigen und ihre kaufmännischen Fähigkeiten ausnützen. Sind sie sich immer ihrer großen Verantwortung bewußt gewesen und der Tatsache, daß für das Volk das Beste gerade noch gut genug ist? —!

Aber auch die Vereine und ihre Spieler sind nicht immer schuldlos geblieben. Es ist nicht immer notwendig, daß ein Stiftungsfest, welches morgens mit einem Festgottesdienst beginnt, abends mit Coupletgesängen endet und auf diese Weise oft die Schönheit des Festfeierns stark vermindert und trübt. Gewiß soll Freude herrschen auf unseren Vereinsfesten und auch einmal im Jahre Narrenstimmung. Aber es gibt so tausendmal schönere Freuden und tausendmal schönere Feste!

Was die Spielweise angeht, so scheint der größte Feind der Vereinstheater nicht so sehr die Sucht nach dem Virtuosen zu sein, sondern darauf ist zu achten, daß jede Spur von Empfindungsduselei und der so leidigen Sentimentalität unter allen Umständen vermieden wird. Frisch und natürlich, ursprünglich und kernhaft, das sollen die Eigenschaften des Laienspiels sein. Hier können die überall in Werden bestehenden Mysterienspiele den Vereinsbühnen Wegweiser sein. Gott sei Dank ist da manches besser geworden. Besonders nach dem Weltkriege machte sich allenthalben in unserem Vaterlande die Sehnsucht nach echter, wahrer Volkskunst bemerkbar, die durch das gewaltige Erlebnis der Frontjahre vorbereitet, nach all' den Jahren von Not und Tod fruchtbaren Boden in den Herzen so vieler deutscher Volksgenossen lockerte für eine Kunst von wahrhaft hoher Innerlichkeit und starker ethischer Tiefe. Da haben die Laienspiele wesentlich zu dieser Verinnerlichung beigetragen. Das Verständnis für den Wert derselben hat erfreulicherweise von Jahr zu Jahr zugenommen, und es ist nachgerade Notwendigkeit geworden, das moderne Laienspiel als wesentlichen Faktor sittlicher Erneuerung breitester Volksschichten anzusehen. Also den Geist des echten Laienspiels müssen wir hinüber tragen auf unsere Vereinsbühnen.

Gewiß ist es nicht notwendig und oft vielleicht auch nicht klug, unseren Jugendvereinen stets nur hohe, schwerverdauliche Kost vorzusetzen. Denn ihre Bühne soll nicht so sehr Gradmesser dramatischer Höhe und Tiefe sein als vielmehr Mittel zum Zusammenhalt und zur Gemeinschaft. Das wird auf andere Weise oft eher erreicht als durch Spiele von hohen künstlerischen Voraussetzungen und Anfor-

SHB-Mediathek Sauerländer Heimatbund © Copyright Sauerländer Heimatbund

derungen. Man soll auch hier das eine tun und das andere nicht unterlassen. Auf keinen Fall aber darf das Spiel den Vereinsmitgliedern nur Unterhaltungs- und Vergnügungsangelegenheit sein! Die Vereinsbühnen sind da von vollständig irrigen Punkten ausgegangen. Sie haben immer nur den Blick auf die Berufsbühne gerichtet, und was dann erreicht wurde, war bei der Unzulänglichkeit und dem sentimentalen Einschlag der Stücke und der Spieler oft genug limonadenwässriger Schmarren übelster Art. Die Vereinsbühne sollte lieber den Blick ganz nach unten richten, zu den Urgesten und Bewegungen der von der Unkultur unverdorbenen Volksteile, die ungekünstelt ihre Kraft schöpfen aus dem Boden, der sie trägt, und dem Himmel, der über ihnen steht. Warum findet man so herzlich wenig Spiele unserer großen Lebenden? Eines Leo Weismantel, eines Franz Herwig? Ihre Märchenspiele, ihre Volksspiele und Mysterien geben euch das, was ihr selbst wollt und was ihr selbst seid. Schreibt an den „Bühnenvolksbund". Ihr werdet reichlich belohnt.

Die Spiele unserer Vereinsbühnen müssen in ihrer ganzen Idee, in der Art ihres Aufbaues und der Komposition, in der Bildung der Charaktere und ihrer Durchführung aus dem Volksempfinden gewachsen sein. Und nicht aus einer hochgeschraubten Welt, die dem ursächlichen und natürlichen Empfinden des Volkes fremd ist. Nur auf diese Weise erklärt sich die unnatürliche, unverstandene Empfindungsart unserer Vereinstheater, da ihnen der Boden des Volkhaften vollständig fehlt. Merkt der Laienspieler, daß das, was er auf der Bühne spielt, seinem Empfinden fremd ist, so gestaltet sich sein Nachempfinden krampfartig und er verfällt dabei in eine hilflose, unglückliche Tragikomik, in der er in hohlem Pathos eher einem Nußknacker gleicht als dem „Ritter" oder „Baron". Spürt er jedoch in seinem Spiel die Kraft und den Gehalt des Bodens, auf dem er gewachsen und in dem er tagtäglich lebt und arbeitet, so fühlt er sich freier, natürlicher, ungezwungener. Er gibt auf diese Weise seine Rolle empfindungsreicher und bildhafter [2]). So ist es zu erklären, daß gerade die „Militärhumoresken", die nun einmal von der Vereinsbühne bis heute nicht verbannt sind — über ihren literarischen Wert oder Unwert braucht hier nichts mehr gesagt zu werden — noch am relativ glücklichsten ausfallen. Noch einmal sei es gesagt: Wir müssen auf unseren Vereinsbühnen wieder zurück zum Alltäglichen, zum Konkreten, zur Wirklichkeit. Zu dem, wie der Volksmann und die Volksfrau lebt und schafft, wie sie handeln, wie sie lieben und trauern, wie sie jubeln und weinen. Vom Alltäglichen her beginnt dann der Aufstieg zu Höherem, zum Sonntäglichen.

Und wenn wir nun zu dem zurückkehren, was Ausgangspunkt unserer Betrachtung gewesen ist, so steht auch hier die Erziehung zum künstlerischen Menschen. Die Wirklichkeit mit allen ihren tausend Schönheiten ist dem künstlerischen Menschen ein Buch, das ihn immer wieder neu fesselt, ein Buch voll blutwarmen Lebens und dynamischen Wirkens. Darin liegt der große Nutzen dieser Erziehung. Der unkünstlerische, rein diesseits und wirtschaftlich eingestellte Mensch empfindet in allem, was ihn in Natur und Menschheit umgibt, Langeweile. Nicht selten sucht er Ausspannung in Gesellschaft von Bier und Wein. Der künstlerische Mensch jedoch

[2]) Wie richtig diese Bemerkung ist, zeigt die Wirkung Grimmescher Lustspiele auf Spieler und Zuschauer. Diese Stücke sind eben den Spielern „auf den Leib geschnitten". (d. Schrftl.).

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

hat seine Gesellschaft in der eigenen Brust. Seine Ausspannung von des Tages Last wird ihm Erlebnis. In allem, was seine feinnervigen Sinne aufnehmen, sieht er die Spuren der ewigen Allmacht und Schönheit. Und das soll ja der Zweck alles Künstlerischen sein und damit auch der Zweck des Theaters am Abend nach der Hitze der Tagesarbeit: den Menschen zu entspannen und in ihm Kräfte zu entfalten, die ihn beschwingt machen aus dieser nüchternen Irdischheit in eine Welt des Schönen und Edlen; auf daß er sich Stärke hole für den neuen, kommenden Tag.

Mögen unsere Vereinstheater und unsere Laienspiele ihre Berufung erkennen und mit allen ihren Möglichkeiten dazu beitragen.

Die Balver Höhlenspiele.

Gedanken zum Laienspiel. Von Theodor Pröpper.

Die bisherigen Balver Höhlenspiele und der Ausblick in die Möglichkeiten ihrer Weiterentwicklung drängen zu einer tieferen Einsicht in die Werte und Unwerte des heutigen Spielwesens überhaupt. Die Zeit des Zusammenbruchs, des Umsturzes, der Umwertung, die wir erlebten, rief das Leben und seine Erscheinungsformen vor den Richterstuhl ewig gültiger, aber vielfach verlorener Wertmaßstäbe. Eine Zeit, innerlich hohl und arm, die den Menschen mechanisierte, zur Sache herabwürdigte, stirbt an der eigenen inneren Fäulnis dahin. Auf den Trümmern der vergangenen Tage erstand ein neuer Wille und die Erkenntnis neuer Werte. Aus dem Bewußtsein des Gegensatzes zu einer vergangenen Welt erwuchs die Jugendbewegung, bedeutsamer als das, was früher, wenn auch unter anderm Namen, als Jugendbewegung lebte, weil man die Wende der Generationen als Wende der Zeiten empfand. Das Besinnen auf urtümliche Werte heimischen Volkstums zeitigte die Heimatbewegung. Und neben diesen Bewegungen entstanden andere, vom Willen nach einer neuen, helleren Zukunft beseelt. Gemeinsam ist ihnen das Suchen nach neuen Formen des Lebens, das Verlangen nach einer neuen Gemeinschaft. Wenn auch die tiefsten und stärksten Aufbaukräfte im Religiösen wurzeln, so sollen doch mit ihnen auch die natürlichen Daseinskräfte dem gemeinsamen Bau der neuen Zeit dienen.

Man entdeckte das Volkslied wieder, nicht in romantischer Schwärmerei, sondern man erlebte es als einheitlichen Pulsschlag eines Volkes. Man suchte Formen gemeinsamen Erlebens im Wandern und im Reigen. Gemeinsames Erleben drängte zur Darstellung im Spiel — im Laienspiel.

Laienspiel gilt hier als ein bewußter Gegensatz zur Berufsbühne wie auch zum üblichen Vereinstheater. Es hat keinen Sinn, das Laienspiel als eine Konkurrenz der Berufsbühne anzusehen, weil die Dinge völlig verschieden liegen. Es ist nicht zu leugnen, daß die Berufsbühne sich vielfach nicht mehr ihrer eigentlichen Bestimmung bewußt ist. Statt wertvoller Kulturfaktor zu sein, ist sie oft, gar oft schon zum Zeichen des Niederganges unsrer Zeit herabgesunken. Statt eine Sache

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Balver Höhle, Blick aus dem Eingang ins Freie

Holzschnitt v. Hub. Lönne

© Copyright Sauerländer Heimatbund

der Gemeinschaft zu sein, ist sie eine gesellschaftliche Angelegenheit geworden, oft eine Stätte entnervenden Vergnügens oder kompliziertester Problematik, ein Tummelplatz des Individualismus oder des brutalen Naturalismus. Bei solcher Verfassung fehlt der Berufsbühne die notwendige Voraussetzung dafür, innere Angelegenheit der großen Volksgemeinschaft sein zu können.

Der Quellgrund, auf dem das Laienspiel wächst, ist das Erlebnis der Gemeinschaft. Dieses Erlebnis drängt nach Mitteilung durch Wort und Gebärde. Nicht das ist der natürliche Weg, daß das Laienspiel die Gemeinschaft von Darsteller und Zuschauer, wie auch der Darsteller untereinander erst bilde — zwar kann es sie stärken und vertiefen — sondern das Spiel muß aus dem Gefühl der Gemeinschaft erstehen. Aus diesem Grunde ist auch die Stoffwelt des Laienspiels bestimmten Einschränkungen unterworfen. Das Große, das Ewige, das allgemein Gültige, das Typische, das Volkstümliche, die überzeitlichen Werte des Geschichtlichen, die Naivität der Legende und des Märchens: das sind die Stoffkreise für das Laienspiel. Ihm gilt der psychologisch interessante Einzelfall des Dramas nicht viel.

Aus der ganzen Eigenart des Laienspiels entspringen auch die Forderungen für die Darstellung. Alles muß vermieden werden, was die Einheit der Gesamtdarstellung stören könnte. Aus diesem Grunde wirken Berufsschauspieler im Laienspiel trotz oder besser gerade wegen technischer Höchstleistung meist mehr zersetzend und die Gesamtwirkung mehr beeinträchtigend als erhöhend. Technische Routine und höchste Einzelleistung bedeuten eben nichts, dagegen die demütige Hingabe des Einzelnen, die auf Kranz und Applaus verzichtet und keine Namen nennt, an das Ganze, alles. Auch hier ist Treue und Wahrheit mehr als Leistung. Aus der gemeinsamen Ergriffenheit durch eine, alles beherrschende Idee, muß das Spiel Formung und Gestaltung finden.

Nicht nur gegenüber dem Berufstheater bildet das Laienspiel eine Besonderheit, es ist gleichfalls verfehlt, dasselbe in Parallele zum üblichen Vereinstheater zu stellen. Das Vereinstheater beschränkt sich in seiner Auswirkung gewöhnlich auf bestimmte Gesellschaftsschichten und Berufsgruppen. Es haftet nun einmal vielen Vereinen als Nachteil an, daß in ihnen bewußt oder unbewußt Absonderungstendenzen wirksam sind. Das Laienspiel reißt die Schranken nieder, die durch Besitz und Beruf aufgetürmt sind. Wie sich die Spielerschar aus den verschiedensten Ständen und Berufen zusammensetzt, so wendet sich auch das Spiel selbst nicht nur an bestimmte Gruppen, sondern an alle Bewohner der Stadt, des Ortes, eines ganzen Landschaftsgebietes. Die Aufführung des Spieles ist für alle Beteiligten eine festliche Angelegenheit, zu der man schreitet wie zu einer gemeinsamen Feierstunde. Das Vereinstheater, das sein Spiel bei Alkohol und Bierglasgeklimper auf den Brettern eines qualmerfüllten Wirtshaussaales entrollt, vermittelt nur selten tiefere Wirkungen. Wenn man einmal Umschau hält bei den Vereinen und sieht, was dort auf der Bühne alles aufgetischt wird an „komischen Solovorträgen", „Humoresken", „Ritterschauspielen" und rührseligen „Trauerspielen" dann könnte einen das Grausen fassen. Selbst wenn man sich kein höheres Ziel, als nur der Unterhaltung zu dienen, steckt, so sollte selbst noch das doch auf sinnvollere Art geschehen wie es meist der Fall ist. Es erübrigt sich hier, ausführlicher zum Vereinstheater Stellung zu nehmen und die Geißel zu schwingen über so manchen geldgierigen Verleger, über so viele Scribifaxe

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB-Meschede Sauerlaender Heimatbund

und „Schau-" und „Lustspielfabrikanten", denen es an Verantwortung gebricht, über so manchen Vereinsleiter, der es nicht für nötig hält, das Niveau seiner Bühne zu heben. Die Angelegenheit unsrer Vereinsbühne wird an andrer Stelle dieses Heftes ausführlicher behandelt.

Die Frage nach der Existenzberechtigung des Laienspiels dürfte zwecklos sein. Das Laienspiel ist ja Ausdruck eines ganz bestimmten Kulturwillens, und wo dieser wirksam ist, da findet er seine Form und Gestaltung, auch wenn sie sich von derKonvention lossagten. Das Bestehen der Berufsbühne macht das Laienspiel nicht überflüssig. Selbst wenn man die Berufsbühne restlos ohne Beanstandung hinnehmen könnte, so bliebe sie doch nur einem verhältnismäßig kleinen Prozentsatz des Volkes zugänglich. In der Großstadt häufen sich Kunstdarbietungen mit einer Regsamkeit, die einer Ueberfütterung gleich sieht. Leider aber verbirgt sich hinter dem Deckmantel „ernsten Kulturwollens" gar oft ein ganz niedriger geschäftlicher Sinn, der statt der Kultur zu dienen, die Kultur dem eigenen Geldbeutel opfert. Für eine gesunde Kunstpolitik sollte trotz aller Schwierigkeiten statt der Zentralisation vielmehr der Gedanke der Dezentralisation maßgebend sein. Der Boden, auf dem das Laienspiel gedeiht, ist mehr das Land als die Stadt, weil dort die Verbundenheit mit den Grundkräften gesunden Volkstums noch lebendig oder doch wenigstens noch stärker ist als in der Stadt. So verdient auch vom Standpunkt der Kunstpolitik das Laienspiel größtmögliche Förderung, weil dadurch das Erlebnis künstlerischer Gestaltung einer Idee auch vielen vermittelt wird, denen die Tore zu den Kunstpalästen der Städte verschlossen bleiben.

In der Frage des Spielraumes geht das Laienspiel eigene Wege. Hier ist es eine Burgruine, dort ist es ein Marktplatz oder eine reizvolle Landschaft, die den Schauplatz des Spieles abgeben. Mit besondrer Vorliebe wählt man einen alten Klosterhof, einen Kreuzgang, die Freitreppe vor dem Portal einer Kirche als Stätten der Darstellung. Das Laienspiel verspürt eben noch etwas von seinem Ursprung, von den Zusammenhängen zwischen ihm und der Liturgie, von der Zeit, da Kanzel und Bühne nahe beisammen lagen.

Die Besonderheit der Balver Höhlenspiele liegt in der Einzigartigkeit der räumlichen Verhältnisse. Ein mächtiges, tonnenartiges Gewölbe, ein gewaltiger, fast 100 m langer Felsendom bildet eine Raumeinheit von solcher Geschlossenheit, wie sie in der Natur für szenische Darstellungen kaum idealer gedacht werden kann. Die Natur hat das Innere der weiten Halle mit einer prächtigen Farbensymphonie geschmückt, vom sanften Grün zarter Moosschichten bis zum kraftvollen Rot der Gesteinsmassen. Die Höhle selbst bietet Raum für etwa 1000 Besucher. Die Spielfläche ist ca. 600 qm groß und erstreckt sich bis zu 40 m Tiefe. Durch eine mustergültige Beleuchtungsanlage werden Lichtwirkungen von seltener Pracht erzielt. Es ist eine gewisse Herbheit der Stimmung, die den Höhlenraum beherrscht. Der Raum zwingt zur Konzentration, zur Schau auf das Wesenhafte der Darstellung, erleichtert das Hinübergreifen ins Transzendente. Aus diesem Grunde ist es in erster Linie die Stoffwelt des Mysterienspieles, die den Gegebenheiten des Raumes am meisten entspricht.

Durch die Heimatbewegung wurde die Balver Höhle dem Laienspiel dienstbar gemacht. Es ist das nicht zufällig. Berührt sich doch das Wollen der Laienspiel-

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund © Copyright Sauerländer Heimatbund

bewegung mit dem der Heimatbewegung, da beide den Sinn unsrer Zeit, die Forderung nach Wiedergeburt, als heilige Verpflichtung erkennen.

Das erste Höhlenspiel, die Aufführung des niederdeutschen Redentiner Osterspiels anläßlich der ersten Tagung des Sauerländer Heimatbundes im Jahre 1922 hinterließ einen tiefen Eindruck. Die folgenden Jahre brachten die Aufführungen des Spiels von Dreizehnlinden, die würzigen Erdduft atmeten, ein Mysterienspiel: „Das Opfer" und ein Spiel von erster Menschenschuld und erstem Sterben. Die darstellenden Spieler rekrutieren sich aus der Balver Bürgerschaft. Träger der Höhlenspiele ist die Balver Heimwacht. Aber die letztjährigen Aufführungen haben gezeigt, daß die Spiele bereits weit über Balve hinaus ihre Kreise gezogen haben. Die überaus günstigen Urteile der Presse lassen schöne Zukunftsentwicklungen erhoffen.

Ueber den Rahmen von Balve hinaus sind die Höhlenspiele nicht zuletzt aber auch eine Angelegenheit der Sauerländer Heimatbewegung. Die Freude des Heimatbundes, im Sauerlande ein solch herrliches Naturdenkmal wie die Balver Höhle zu besitzen, muß sich verdoppeln bei dem Gedanken, daß dieses Denkmal einer solch hohen und schönen Bestimmung zugeführt ist.

Die Höhlenspiele bedeuten in dem Zusammenklang der Naturwunder und der volkstümlichen Kunst des Spieles in der Tat eine Einmaligkeit. Die Balver Höhle dürfte berufen sein, eine Festspielbühne des Sauerlandes zu werden.

Unser Kulturwollen kreist um die Pole: Gott — Heimat — Vaterland. Auch die Höhlenspiele liegen auf dem Wege zu diesen Quellen der Kraft und neuen Lebensgestaltung. Sie wollen uns durch das beglückende Erlebnis der Gemeinschaft Freude bringen an unserm Volkstum, an dem Reichtum heimatgewachsenen Lebens.

Mögen die Feierstunden in der Balver Höhle auch in Zukunft helfen, einer immer größeren Gemeinde das Schwingen jener Harmonie zu vermitteln, in der das Spiel zum Leben wird und das Leben zum Spiel.

Wo es hapert.

Von F. Hoffmeister.

„Ist auch Ball beim Theater? Sonst gehe ich nicht hin", sagt die „Dame".

„Het se bey diär Kummerge oppem Zelte auk de Schenke uapen van Owend? Näi? Dann drink ik meyn Bäier andersbo", sagt der Wirtshaussitzer.

„Use Miäken konn auk metspielen, et hiät Schaney dotau. Niu, bo 't nit metspielt, goh ik nit derhen", erklärt der liebende Vater.

„Ist auch ein lustig Stückchen nachher? Wenn ich nicht lachen soll, bleib ich, wo ich bin", sagt der Schnurreburße.

„Im Kino hab ich schon ganz anderes gesehen, was geb ich noch für Dorftheater!" sagt der Prahlhans, der sechs Wochen in der Stadt war.

„Wofür hab ich mir denn den Bubikopf eigens für heute frisieren lassen, wenn ich hinten sitzen muß, wo mich niemand sieht! Ich gehe wieder fort", sagt der „bescheidene" Backfisch.

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund

„Siewenzig Pänninge Intriet? Dät sind noge väier Glas Bäier, dai hewwt ik füär sauwuat nit üwrig", erklärt der Mann, der noch die Milliardenscheine der Inflationszeit verwahrt.

„Düse Theaterigge! Dät et liuter näu sau Dumme git, dai do metspielt! Se het doch niks dervan", sagt der Philister.

Das ist das erste und Gründlichste, wo es hapert: bei dem Publikum unseres Vereinstheaters. Es gibt mehr als genug Leute im Sauerlande, die sehen in den winterlichen Aufführungen nur einen Ersatz für die Tanzfeste des Sommers, und dazu noch einen ihren Begriffen nach recht mangelhaften. Es gibt Jugend, die nur eines anschließenden verschwiegenen Spazierganges oder eines anschließenden Balles wegen die abendliche Aufführung besucht, und einer unserer Freunde berichtete neulich von einer gediegenen Aufführung, es habe ihn in der Pause eine der angesehensten Frauen des Städtchens angesprochen; doch statt des erhofften Glückwunsches zum wohlgelungenen, mit viel Mühe vorbereiteten Abend habe er die Worte hören müssen: „Ach Gott, Herr X., sind denn diese Sachen noch nicht bald vorbei, damit wir endlich wieder tanzen können?" — —

Mit wieviel mehr Liebe und Freude würden Spielleiter und Spieler an die Arbeit gehen, wenn ihr Bemühen mit mehr Liebe und Freude aufgenommen würde! Mit wieviel mehr Sorgfalt und nach wieviel mehr richtigen Grundsätzen würden die Stücke ausgewählt werden, wenn wirklich ein besseres Stück immer mehr Beifall fände als ein rührseliger oder übertoller Schmarren! Es hapert beim Vereinstheater, weil es mit Volksbildung und Volksgeschmack allgemein hapert. Aber es liegt da auch eine Wechselwirkung vor, und da man nicht warten kann, bis veredelter Volksgeschmack ein veredeltes Bühnenspiel fordert und schafft, so muß eben jede Spielschar und jeder theaterspielende Verein den Mut und das Bestreben haben, eben durch das Spiel den Volksgeschmack und die Bildung zu heben, und niemand darf sich durch Anpassung an Niederes zur Beibehaltung der heutigen Mängel der Vereinsbühne verführen lassen.

Welches sind denn die Mängel unseres ländlichen Laienspiels?

Nur nach etlichen Seufzern setzt sich ein Spielleiter hinter die Berge von Auswahlsendungen, die er sich, um ein einziges oder auch zwei brauchbare Stücke zu finden, hat kommen lassen. Obwohl diese, soweit das Arbeitsgebiet des Sauerländer Heimatbundes in Betracht kommt, wohl stets aus katholischen Verlagen stammen werden, muß er doch auf allerlei Unflat gefaßt sein. Denn die Theaterverleger scheinen auch so eine Art Trust bilden zu wollen; wer z. B. eine Sendung von dem Esserschen Theaterverlag in Paderborn bestellt, erhält bestimmt dazu eine Reihe aus einem so ausgesprochenen Kitschverlage wie es Danner, Mühlhausen ist. Wenn er Glück hat, ist vielleicht kein Ehebruch-Drama darunter, sicher aber Stücke, in denen es von reizenden Verführungen und unehelichen Kindern nur so wimmelt, und sicher wird er auch den tüchtigen Anzengruber nicht zu vermissen brauchen, — damit der katholische Verein auch die Möglichkeit hat, seine eigene Religion auf der Bühne verhöhnt zu sehen. Immerhin aber ist an religionsfeindlichen Tendenzstücken und den Schmutzspielen noch vorbeizukommen. Viel mächtiger in der Masse ist der Kitsch, und davon hält sich nach meiner Erfahrung bis heute — vom Bühnenvolksbund abgesehen — keiner unserer Theaterverleger frei — trotz ihrer hoch-

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund © Copyright Sauerländer Heimatbund

trabenden Programme und ihrer beratenden Zeitschriften. Es gibt nur ganz wenige Namen von Verfassern für die Vereinsbühne, die von vornherein für etwas Gediegenes bürgen, und ich glaube kaum, daß sich die Reihe der unbedingt zuverlässigen Namen Ludwig Rüdling, Konrad Maria Krug, Margarethe von Gottschall noch um viele Nummern ergänzen läßt. Daß im Winter 1926/27 nicht diese, sondern vielmehr Autoren wie Friedrich Schare und Rudolf Pannek die Triumphatoren auf der sauerländischen Vereinsbühne gewesen sind, beweist nicht etwas für deren Schätzungen, sondern gegen unseren Geschmack. Um nicht Entrüstungsstürme, besonders bei sonst sehr guten Leuten, hervorzurufen, will ich von einzelnen Stücken und Orten, wo man über die beim Spiel vergossenen Tränen hätte weinen müssen, lieber schweigen. Bei Houben und Dr. Faust, schließlich auch bei Mayrhofer und dem sehr fruchtbaren Eckerskorn ist hie und da auch Gutes zu finden, aber oft sind dort verkitschende Zugeständnisse an Sensationsbedürfnis, Rührseligkeit und Knalleffekte, — selten auch an ehrenhaftes Poussieren, das lüstern wirkt, — doch schon zu groß. — Die Stücke des Bühnenvolksbundes kommen leider meist für unsere Verhältnisse nicht in Betracht; soweit reicht das Vermögen unserer Spieler noch nicht. Wo Ausnahmen sind, wollen wir uns ihrer gern freuen. Die „Volkskunst" (Düsseldorf, Schließfach 10118) leistet sicher für die Hebung des Laienspieles hervorragende Arbeit; man möchte ihr jedoch oft noch mehr kritischen Sinn in den Besprechungen wünschen und ein schärferes Herausstellen des wirklich Empfehlenswerten. — So stößt die Behebung des Mangels an der Auswahlmöglichkeit geeigneter Stücke auf große Schwierigkeiten, die schon Zedern des Libanons zu Fall, das heißt zur Aufführung des ersten besten Schundes gebracht haben. Für das Verzeichnis guter Bühnenstücke, das der Sauerländer Heimatbund plant, ist es wirklich höchste Zeit.

Die meisten theaterspielenden Vereine des Sauerlandes leiden sodann unter beschränkten oder armseligen Bühnenverhältnissen. Ich will hier nicht den Spruch anwenden: „Je armseliger die Dorfkirche, desto pompöser die Schützenhalle", aber wenn in unseren Gemeinden die Spielmöglichkeiten so gut sein sollten wie die Tanzmöglichkeiten, dann müßten noch viele Bühnen neugebaut, vergrößert oder besser ausgestattet werden. Das ist freilich eine Geldfrage. Aber muß das denn so selbstverständlich sein, daß eine Tanzkarte mindestens 1,50 oder 2,— Rmk. kostet, während mancher Verein es nicht wagen darf, für den Eintritt zur Theateraufführung mehr als 50 Pfg. zu fordern? Die Vereine sollen sodann bedenken, daß die teuerste Bühne nicht die beste zu sein braucht, und daß sich mit eigener Hände Arbeit auch Gutes schaffen läßt. Der Stilbühne soll hiermit ein warm empfehlendes Wort gesprochen sein.

Das beste am sauerländischen Theaterwesen sind unsere Spieler. Aber auch da kann es hapern. Es gibt Dörfer, da sind nur 4 Spieler für größere Rollen, 4 für kleinere und 2 oder 3 spielende Damen. Die anderen sind nicht auf die Bühne zu schlagen. Es gibt auch Gemeinden, wo die besten Spieler im Schmollwinkel sitzen, weil sie einmal nach dem Spiel gehänselt wurden, weil der Spielleiter ihre Ansichten nicht allzeit als unanfechtbar gelten ließ oder ihnen von der Rolle her ein Spitznamen hängen blieb. Anderswo muß die Leitung eines Vereins — eines kirchlichen so gut wie eines freien — das Spiel mit gemischten Rollen untersagen, weil die Spieler und Spielerinnen nicht die Gewähr für unbedingt anständigen Verlauf der

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund

Uebungsabende und der Pausen bei der Aufführung bieten. Als ich irgendwo im Kreise Meschede einmal in einer Pause die Spielschar zu ihrem Stücke beglückwünschen wollte, da hatte die „Mutter", die eben auf der Bühne die Trunksucht ihres Mannes ergreifend bejammert hatte, die Schnapsflasche vor dem Mund, die ein anderer ihr festhielt. Und während die anderen auf der Bühne unverschämt „tanzten", wobei die Mädchen an den Jungens hingen, „ase de Suge am Krummelholte", mußte der Spielleiter die Bühne umkrempeln. Ueberhaupt — das Mut-Antrinken! davor habe ich bei Theaterfahrten des V. f. S. zittern müssen. Die bestgelernte Rolle kann dadurch zum kläglichen Stottern, der ruhigste Vorsprecher zum Rasen gebracht werden. — Großzügigkeit, Bescheidenheit, Eifer im Lernen, höchste Anständigkeit und Nüchternheit müssen die Tugenden des Spielers sein, dazu — Verträglichkeit. Letzteres besonders, wenn es gilt, die Glanzrolle einer Lore, Resi oder Vroni zu besetzen. Man sollte nicht glauben, daß, jenachdem ob man für Lisebeth oder Ziska ist, eine Spielerschar in zwei einander todfeindliche Parteien zerfallen könnte, sodaß das Stück garnicht zu spielen ist. Und doch soll es schon mehr als einmal vorgekommen sein. — — —

Viele Mängel einer Aufführung gehen naturgemäß auch zu Lasten des Spielleiters, wenn — einer da ist. Und der muß da sein! Wenn sich die Vereine zusammentun, wird es in größeren Orten sich ermöglichen lassen, einen tüchtigen Spieler einmal zu einem Kursus des Bühnenvolksbundes zu entsenden. Dieser wird dann vielleicht ein besserer Spielleiter, als ein Lehrer oder Geistlicher es sein kann, denn nicht theoretische Erklärungen tuen den Spielern not, sondern das Lernen vom Spielleiter, der ihnen jede Rolle praktisch vorführt.

Wenn hier einseitig die Mängel aufgezeigt wurden, an denen das sauerländische Vereinstheater infolge der Unzulänglichkeiten der des Volksgeschmackes, der Stückauswahl, der Bühne, der Spieler und des Spielleiters noch leidet, so soll dieses düstere Bild doch nicht abgeschlossen werden ohne die Feststellung, daß es mit unserem Laienspiel entschieden aufwärts geht. Das soll allen Arbeitern auf diesem steinigen Felde Mut geben, aber auch die Ueberzeugung einhämmern, doppelt zur Hebung des Spieles verpflichtet zu sein. Es ist doch noch etwas daran zu machen!

Bemerkungen zum Volkstheater.

Von J. Brauer.

I.

Wie kann das Volkstheater gehoben werden.

Das Wort „Gehoben" zaubert dem Vereinskassierer ein überfülltes Haus und eine große, große Einnahme vor Augen, während dem Spielleiter ein rasender Beifall und das Lob: „So gut, wenn nicht noch besser, wie im richtigen Theater" in den Ohren klingt. Freilich, wir bedürfen beider Arten des „Gehobenseins" denn eine gute Aufführung bedarf häufig auch einer recht guten Einnahme, wenngleich viele Spiele keine hohen Anforderungen an die Kasse stellen, wenn aber der Beifall aus-

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund © Copyright Sauerländer Heimatbund

bleibt dann erlischt auch mit tödlicher Sicherheit die Freude am guten Spiel, zumal der Beifall fast der einzige Lohn des Volksschauspielers ist. Danach ist das Streben nach klingendem Erfolge ein notwendiges Uebel, nach volkskünstlerischer Höhe jedoch eine Existenzfrage des „guten" Laienspiels.

Wie erreichen wir diese Höhe? Sie hängt zunächst von der Auswahl des Stückes ab, darüber wird jedoch ein anderer Aufsatz einiges zu sagen haben und somit kann ich diesen Punkt übergehen und meine Aufmerksamkeit zwei anderen wichtigen Faktoren schenken. Diese beiden Faktoren sind Darsteller und Zuschauer. Auch über den Darsteller ist schon verschiedenes gesagt worden, sodaß nicht viel zu schreiben übrig bleibt, nur will ich den Leiter, als die Seele des Spiels, hervorheben. Der Leiter muß über einen „gehobenen" Geschmack verfügen, er muß seine Spieler unbedingt für das erwählte Spiel erwärmen und begeistern können. Das kann er aber nur, wenn er selbst die oft verborgenen Schönheiten und Feinheiten des Spiels erkennt, und so ist der Schrei nach dem gebildeten Spielleiter erklärlich. Wir verstehen unter einen „Gebildeten" gemeiniglich einen Mann, der studiert hat und eine Menge Wissensstoff in sich aufspeicherte; man spricht auch wohl hin und wieder, im Gegensatz zur reinen Verstandesbildung, von einer Herzensbildung, und diese gerade ist es, die ein Spielleiter besitzen muß. Das Ideal eines Spielleiters wäre natürlich ein Mensch der beide Bildungsarten in sich vereinigte. Geistliche, Lehrer und andere geeignete Personen sollten es nicht unter ihrer Würde halten, diesen schwierigen Posten zu übernehmen, weil hier volksbildende Schätze in reicher Fülle zu heben sind. Aus der Jugendbewegung gehen viele brauchbare Menschen hervor, Studierte und solche, die keine Schule außer der Volksschule besuchten, aber wegen ihrer Einstellung zur Kunst zu Spielleitern geeignet sind.

Zur Hebung des Volkstheaters kommt vor allen Dingen der Zuschauer in Frage. Das beste Stück und die wackerste Spielschar kommen nicht zur Wirkung, wenn der Saal leer bleibt, oder wenn ein zahlreich erschienenes Publikum kein Verhältnis zum Spiel gewinnt, sich also langweilt. Zweckmäßig ist es deshalb, wenn man von vornherein die Art des Spiels in den Anzeigen genau kennzeichnet. Was würde man sich unter der Bezeichnung „das große Welttheater" nicht alles vorstellen können. Die Bezeichnung: „Ein religiöses Spiel" und eine kurze Erläuterung würde wahrscheinlich manchen fernhalten, das würde aber nur ein Vorteil für uns sein, denn jeder, der nicht hingehört oder nicht religiös beeinflußt sein will, hemmt das Spiel und seine Wirkung. Die Eigenart der modernen Spiele verlangt oft eine kurze Erläuterung, damit die Zuschauer sich auf diese Eigenarten umstellen können und nicht plötzlich vor einem fremden rätselhaften Vorgang stehen. Wichtig ist natürlich auch die Saalordnung, denn viele Menschen kommen in einem solchen Wirrwarr zu keinem künstlerischen Genuß, und immer hört man wieder den Einwand: „Ja, ich wäre ja ganz gern hingegangen, aber wenn man keine Gelegenheit zum Sitzen findet, dann bleibt man doch lieber zu Hause, denn eine Stunde vor Anfang einen Platz zu belegen, ist etwas langweilig. Also auch auf den äußeren Rahmen kommt's an.

Nun noch einige Worte an des „p. p. Publikum." Als Zuschauer kann ich verlangen, daß ich für mein Geld einen entsprechenden Platz und meine Ruhe habe. Werden diese Ansprüche immer erhoben? Beileibe nicht. Wenn da der Verein „Höhenluft" einen Theaterabend gibt, dann muß man hin, dann läßt man sich

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

© Copyright Sauerländer Heimatbund

quetschen, dann steht man stundenlang, dann erträgt man mit größter Geduld und ohne Kritik die fadesten Spiele, weil es eben zum „guten Tone" gehört, dabei zu sein. Dasselbe Programm wäre für einen Gesellen-, Arbeiter- oder Jugendverein eine Unmöglichkeit, weil eine beißende Kritik den Abend zu Grunde richtete. Diese Vereine geben sich aber oft die erdenklichste Mühe, ihre Theaterabende zu heben und dem Volke gute Kost zu geben, und es ist Pflicht für jeden „Gebildeten", dabei zu helfen. Nicht jeder kann als Leiter fungieren, nicht jeder besitzt die nötigen Eigenschaften dazu, aber ein jeder kann einmal solche Veranstaltungen besuchen und zwar regelmäßig nur dann besuchen, wenn das Programm gute Volkskunst verspricht. Vorhin sprach ich vom Beifall, als dem einzigen Lohne der Spieler. Es ist den Spielern nicht gleichgültig, wer den Beifall spendet, o nein, könntet ihr „Gebildeten" einmal hinter dem Vorhange stehen und sehen, wie die schlichten Volkskünstler durch ein kleines Löchlein lugen und ihre Beobachtungen den Zurückstehenden mitteilen. Der Saal ist beinah voll, das wird noch brechend voll, Donnerwetter da kommt sogar der Regierungsrat so und so, sonst ist der nie gekommen, das macht sicher das neumodische Spiel! da ist auch der Herr Pastor. Ja, der Doktor kommt auch mit seiner Frau und der kommt noch und jener. „Na" sagt der Spielleiter, „da können wir uns nur dranhalten, wir werden Kritik genug haben", und er schaut seine Spieler an und weiß, jeder wird sein Bestes hergeben, damit alle befriedigt werden. Ist das Stück nun zu deiner wirklichen Zufriedenheit ausgefallen, dann sage dem Vereinsleiter ein Wort der Anerkennung, der wird es seinen Spielern übermitteln und damit neue Lust zum guten Spiele wecken. Eine berechtigte großzügige Kritik ist natürlich eben so willkommen, als ein verdientes Lob, denn aus beiden erwächst der Fortschritt.

II.

Welche Eigenschaften muß ein guter Volksschauspieler besitzen.

Wenn ich das ganze Rüstzeug aufführen wollte, das ein guter Schauspieler für seine Arbeit gebraucht, dann müßte dieser Aufsatz einen gewaltigen Raum beanspruchen. Die körperliche Eignung müßte besprochen werden, ich müßte die Anforderungen berühren, die an die Sprache zu stellen sind, weiterhin müßte die Bedeutung von Mimik und Geste für das gesprochene Wort untersucht werden, und nicht zuletzt dürfte auf eine gute Bühnenbewegung hinzuweisen sein. Aber ich will alle diese wichtigen Momente unberücksichtigt lassen vor der einen großen Kraft, vor der Erlebnisfähigkeit.

Was bedeutet das Wort Volksschauspieler? Doch nichts anderes als ein Schauspieler, der in dem Volke wurzelt und vor eben diesem Volke spielt. Was bezweckt er mit seinem Spiel? Er will erfreuen, erbauen, ergreifen und belehren, und zwar auf dem Wege über die Bühne, die zu einer Laienkanzel werden kann, wenn der Volksschauspieler sein Volk packt. Wann aber kann er seine Zuschauer in seinen Bann zwingen? Wenn er die schon zuvor genannte Erlebnisfähigkeit besitzt.

„Erlebnis" ein vielen verhaßtes Schlagwort und doch so berechtigt in diesem Aufsatz. Es sagt, daß ich das, was ein Dichter schaffend erlebte, nachschaffend erlebe und erleben lasse, denn nur was in mir selbst zu heißem Leben erblühte, kann in anderen Leben erwecken. Einfacher sagt es ein altes Sprichwort: „Was von Herzen

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund

kommt, das geht zu Herzen." Nach diesen erklärenden Worten verlange ich von einem guten Volksschauspieler ein empfindsames feinfühlendes Herz, das ihn die Freuden und Leiden seines Helden so stark empfinden läßt, daß er sein eignes Ich darob vergißt und ganz zu dem wird, den er zur Darstellung bringen soll. Ist einem Spieler so seine Rolle zum Erlebnis geworden, dann kann er sie auch spielen, und zumeist stellt sich die eingangs erwähnte schauspielerische Ausrüstung als ein freies unverdientes Geschenk ein. Wer recht empfindet, der spricht richtig, dessen Gesichtszüge zeigen sinngemäßen Ausdruck, seine Geste ist entsprechend, und Haltung wie Bewegung passen sich dem Worte an. Er spielt unbewußt richtig, er kommt nicht zum sinn- und planlosen Imitieren des Berufsschauspielers, das oft so lächerliche Früchte zeitigt und das Volksschauspiel in schweren Mißkredit bringt.

Zum Schluß will ich noch kurz die Mittel angeben, die uns zur Verfügung stehen, gute Volksschauspieler heranzubilden.

Heranzubilden ist nicht das rechte Wort, besser ist es vielleicht, von einem Entdecken zu sprechen. Zunächst muß ich also versuchen zu erfahren, wer eine Dichtung nacherleben kann. Zweckmäßig läßt man alles, was Lust zum Spiel hat, zusammenkommen und unterhält sich mit dieser Schar vom baldigen Theaterspiel usw. Man bespricht irgend einen Balladenstoff und trägt zum Schluß die Dichtung mustergültig vor, wenn möglich wählt man eine Ballade, die einer dem spiellustigen Jungvolke bekannten Dichtung verwandt ist. Kennt dasselbe etwa „Nis Randers" dann trage ich „In Sturmes Not" von Julius Wolf vor, ist „Erlkönig" bekannt, dann kann ich „Erlkönigs Töchter" oder „Der Knabe im Moor" bringen, und fordere zum Vortrag des schon lange gekannten Gedichtes für die nächste Zusammenkunft auf. Bei diesem Vortrag gilts gut aufzupassen, denn die tiefsten Menschen sind zumeist auch die scheuesten, und darum heißt's fein die Ohren und die Augen anzuspannen, damit mir nicht ein feines Zittern der Stimme, ein Beben der Nasenflügel, ein feuchtes Schimmern der Augen oder ein verhaltener Seufzer entgeht. Glaube ich einen brauchbaren Spieler gefunden zu haben, dann kann ich ihn noch einmal genauer unter 4 Augen erproben, um ihn dann seinen Weg auf der Laienbühne machen zu lassen. Zwar werde ich versuchen, ihn mit dem notwendigen Rüstzeug auszustatten, doch nicht zur Fessel darf das Rüstzeug werden, sondern es soll ein helfendes Werkzeug sein. Wir wollen ja keine Schablonenspieler, sondern fest auf ihrer Eigenart stehende Volksschauspieler. Immerhin ist es oft erforderlich, eine mißverstandene Rolle aus den Zeit- und Klassenverhältnissen heraus zu erklären, weil die kulturellen Zusammenhänge ein geschichtliches Wissen voraussetzen; in den meisten Fällen ist ein charakteristisches Stimmungsbild wertvoller als ein langatmiger geschichtlicher Vortrag. So kann ich meinem Spieler wohl die Richtung angeben, in der er seine Gefühle betätigen soll, und zwar selbständig, denn anders wird er zu einer Marionette, die an den Fäden fremder Einfühlung zappelt.

Werbet für die „Trutznachtigall"!
unsere sauerländische Heimatzeitschrift

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund

III.

Regie, Dekoration und Umrahmung.

In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister, gilt für alle drei in diesem Aufsatz zu berührenden Punkte. Gewiß, der Spielleiter muß wissen was er will, aber sein Wollen darf nicht zu starr und eigensinnig sein, sein Wille muß so weiten Spielraum geben, daß das Individuum seiner Eigenheit entsprechend sich auswirken kann. Ja der Spielleiter muß wie ein Lernender und nicht wie ein Vollendeter vor dem Spieler stehen. Wie oft sieht man in den Proben ganz unvermutet Lichter aufzucken, wo man beim Ueberarbeiten nur Schatten sah, und solche Zufälligkeiten geben dem Spiele ein bemerkenswertes Gepräge. Es ist wie beim Maler, der hat auch seine Komposition fertig vor seinem Geiste stehen, und wie er schaffend vor die Staffelei tritt, beginnen die schaffenden Hände ihr Spiel, und es entsteht wohl das, was der Geist gewollt hat, und doch ist's etwas anderes geworden. Wenn man Gelegenheit hatte, Entwurf und Ausführung oder besser noch die flüchtige vom Augenblick eingegebene Studie oder Skizze mit dem fertigen Werke zu vergleichen, wird man mich verstehen. Der Geist herrscht zwar einzig und allein in diesem Werke, doch hat er sich Zufälligkeiten, die sich aus Technik und Material ungewollt ergeben, zunutze gemacht.

Der Spielleiter beginnt seine Arbeit mit dem Studium des Spiels. Ist er sich klar über das Wie, kann er zur wohlüberlegten Rollenverteilung schreiten. Zunächst folgt nun die Einführung in das Spiel, darnach ist die Leseprobe, dann erfolgt das langwierige und anstrengende Einüben. Beim Ueben ist immer und immer wieder auf ein gutes Erlernen der Rolle zu achten, auch kann ich schon jetzt Wert auf gute Stellungen legen, während die letzten Feinheiten in den letzten Proben herausgeholt werden müssen, denn nur, wenn der Spieler frei vom Buch und frei vom Vorsager ist, kann er seine Aufmerksamkeit auf die gewünschten Feinheiten richten. Die sogenannten Stellungsproben verlangen Rücksicht auf die Bühnenausstattung, und darum können sie nur auf der völlig aufgebauten Bühne vor sich gehen.

Hiermit bin ich bei der Dekoration angelangt. Heute ist gerade der szenischen Gestaltung des Bühnenraumes ein bedeutender Raum zugewiesen. Ein Dreiklang von Licht, Farbe und Linie ist allem Gestalten zugrunde gelegt. Ueber das verwendungsreiche, elektrische Licht verfügt fast jede Bühne, da heißt's studieren und immer wieder probieren. Die Farben sollen frisch, leuchtend sein und in ihrer Zusammenstellung einen harmonischen Eindruck hervorrufen, kommt nun das Licht ergänzend hinzu, kann ich jede gewünschte Stimmung wecken. Licht und Farbe sind von so großer Bedeutung, daß ich ihren Rythmus nicht durch kleinliche Formen stören darf, sondern sie verlangen nach der großen Linie. Die farbige Bühne wird darum nur mit den allernotwendigsten typischen Gegenständen bestellt. Einige Beispiele. Landstraße: „Ein gemalter, besser noch kaschierter Baum, darunter ein Wegweiser und ein Meilenstein vor blauem Hintergrunde. Mit zwei Bäumen kann ich einen Waldeseindruck hervorrufen, natürlich muß die Beleuchtung helfen. Mit farbigen Vorhängen kann ich eine große Zahl Zimmer zusammenstellen. Doch was helfen Vorschläge, wo nur das Probieren nützt. Wirkungsvoll sind auch Vor- und erhöhte Hinterbühne, verbunden durch einige Stufen. Gerade diese Stufen erleichtern

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund © Copyright Sauerländer Heimatbund

schöne Gruppierungen und ermöglichen selbst dem unbeholfensten Spieler seine Bewegungsarmut zu bereichern. Künstler zeigen uns vielfach in ihren Bildern Ideen zu guten Szenerien.

Zum Schluß sei noch das Drum und Dran, die Umrahmung besprochen. Früher mußte immer eine Begrüßungsansprache gehalten werden. Wenn sie nur immer wiederkehrende Gemeinplätze enthält, darf sie ruhig fortfallen, nötig ist sie jedoch, wenn zum Verständnis wichtige Erläuterungen an die Zuschauer herangebracht werden müssen. Couplets streiche man unbedingt vom Theaterprogramm. Man richtet sich sonst so gern nach dem Berufstheater, warum nicht hier? Couplets verwahre man für sogenannte bunte Abende, für die Vereinsfidelitas und für Fastnacht. Die Zuschauer kommen mit einem guten Spiel besser auf ihre Kosten, als wenn sie ein Dutzend sich widersprechende Stücke genießen müssen. Welcher Magen würde auch Gefallen an Kirschtorte und Rollmöpsen finden. Gemeinschaftliche Lieder haben nur Sinn, wenn sie in Verbindung zum Spiele stehen. Musikalische Darbietungen können wohl zum Erfolge eines Abends beitragen, können aber auch durch ungeschickte Auswahl den Erfolg in Frage stellen, zweckmäßig läßt man sich hier von einem Fachmann beraten. Die Saalordnung und ihre Wichtigkeit erwähnte ich bereits, man suche das Rauchen einzuschränken und die Bierschenke aus dem Theatersaale zu entfernen, man suche es so gut wie nur eben möglich zu machen, dann wirds schon vorwärts gehen zum Nutzen und zur Freude von Spieler und Volk.

Laienspiele des Bühnenvolksbundes.

1. Schauspiele bezw. Spiele.

Otto Brues: Die Heilandsflur. B. V. B. (Bühnenvolksbund).
Wilhelm Zentner: Der Schild des Archilochos. B. V. B.

2. Mysterienspiele und geistliche Spiele.

Paul Alverdes und Alfred Hopp: Die ewige Weihnacht, Verlag Habbel, Regensburg.
Heinrich Bachmann: Das Spiel vom hl. Hirten Wendelin. B. V. B.
Aus dem Niederländischen: Mariens siebente Herrlichkeit. B. V. B.
Gustav Grund: Der deutsche Schlemmer. B. V. B.
derf.: Das Spiel von Bethlehem. B. V. B.
Emil Alfred Hermann: Das Gotteskind. Verlag Diederichs, Jena.
Franz Herwig: Das kleine Weihnachtsspiel. B. V. B.
derf.: Passions- und Osterspiel. B. V. B.
derf.: Das Adventspiel. B. V. B.
Hans Christoph Kaergel: Volk ohne Heimat. B. V. B.
Oskar Kloeffel: Die Schlacht bei Bergtheim. B. V. B.
C. L. Stahl: Die schöne Magelone.
A. von Krane: Die Sünderin, Verlag P. Bachem, Köln a. Rh.
Kaspar von Genepp (Karl Nieffen): Das alte Kölner Spiel vom Jedermann. B. V. B.
Ludwig Nüdling: Eva. Verlag P. Bachem, Köln a. Rh.
Theodor Seidenfaden: Christophorus. B. V. B.
C. L. Stahl: Der verlorene Sohn aus Hessen.
derf.: Das altdeutsche Osterspiel.
Karl Bernhard Ritter: Das Spiel vom großen Abendmahl. B. V. B.
Sturmfelder-Horneck: Das flammende Licht. (Ein Franziskusmysterium). Verlag: L. Mayer, Bamberg.

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund

Franz Johannes Weinrich: Der Tänzer unserer lb. Frau. B. V. B.
Leo Weismantel: Das Spiel vom Blute Luzifers. B. V. B.
derſ.: Das Schwert der Weihnacht. B. V. B.
Wilhelm Wieſebach: Das Leiden Chriſti. B. V. B.
derſ.: Halleluja. B. V. B.
derſ.: Krippe und Stern. B. V. B.
derſ.: Ein Spiel von der hl. Meſſe. B. V. B.
Sebaſtian Wieſer: Paradies und Brudermord. Verlag Puſtet, Regensburg.
derſ.: Elias. Verlag Puſtet, Regensburg.
derſ.: Judith. Verlag Puſtet, Regensburg.
derſ.: Das Paſſionsſpiel der Freiburger Zünfte. B. V. B.

3. Luſtſpiel, Märchenſpiel und Jugendſpiel.

Walther Blachetta: Die Zaubergeige B. V. B. Sammlung Spiele deutſcher Jugend.
derſ. Der Schweinehirt. B. V. B. Sammlung Spiele deutſcher Jugend.
Emil Alfred Hermann, Der geſtiefelte Kater. Verlag Diederichs, Jena.
derſ.: Das Rotkäppchen. Verlag Diederichs, Jena.
Gisbert Klingemann: Till. B. V. B. Sammlung Spiele deutſcher Jugend.
Alphons Paquet: Marcolph: Schwank in Hans-Sachs-Manier. B. V. B.
E. L. Stahl: Das Urner Spiel vom Wilhelm Tell.
derſ.: Sylvia, Schäferſpiel nach Gellert.
derſ.: Die ſtumme Schönheit, Luſtſpiel von Johann Elias Schlegel.
derſ.: Frau Wahrheit will niemand beherbergen. Von Hans Sachs.
Franz Johannes Weinrich: Das Tellſpiel der Schweizer Bauern. B. V. B. Sammlung Spiele deutſcher Jugend.

Sagen aus dem oberen Sauerlande.

Mitgeteilt von Pfr. A. Freiburg, Plettenberg. (Schluß).

Der Prieſter mit der Monſtranz am Kreuzberg bei Winterberg.

Die große Feldprozeſſion am Sonntag vor Pfingſten iſt von Winterberger Bürgern einſt gelobt worden, als ſie von den benachbarten Raubrittern ſchwere Drangſal zu erdulden hatten. Vergebens hatten ſie bereits 1370 mit den benachbarten Städten Medebach, Hallenberg und Schmallenberg zu gegenſeitigem Schutze den Vierſtädtebund gegründet, der in der Folge noch öfters erneuert wurde. Zu allem Unglück kam noch der große Brand vom Jahre 1557.

Dieſe Prozeſſion muß an dieſem Sonntage gehalten werden, kann ſie wegen ſchlechter Witterung nicht ſtattfinden, ſo eben an einem der nächſtfolgenden Sonntage. Anders gibt es ein Unglück. Im Jahre 1641 lagerten die Schweden in der Umgegend von Winterberg. Vom nahen Herloh aus beſchoſſen ſie die befeſtigte Stadt. Aus Furcht vor den böſen Feinden wagte es der Seelſorger trotz der eindringlichen Mahnungen der Einwohner nicht, die gelobte Prozeſſion zu halten. Die Bürger fürchteten vor Gottes Strafgericht. Bereits ein Jahr ſpäter wurde der Prieſter in den beſten Mannesjahren durch den Tod hinweggerafft.

Seitdem aber ſehen in jedem Jahre hellſehende Leute den unglücklichen Prieſter, wie er mit der Monſtranz einſam ſeinen Prozeſſionsweg geht am Kreuzberg.

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund

Der Driangelbaum auf dem Rodenstein bei Hallenberg.

Der Rodenstein bei Hallenberg, ein mächtiger Bergrücken, bildet die Grenze einerseits nach dem Besitz der Grafen von Berleburg wie anderseits nach der Freiheit Züschen hin. Seine Spitze krönt der modernde Rest eines Eichbaums, der einst, nach dem weiten Umfang zu urteilen, der Riese unter den Bäumen des Waldes gewesen sein muß. Jenseits nach Züschener Gebiet hin stand und steht heute noch der Grenzstein. Der auf den Vorteil seiner Gemeinde bedachte Vorsteher der Freiheit Züschen hatte denselben einst zu dunkler Nachtstunde versetzt. Die Bürger von Hallenberg erhoben Klage gegen ihn beim Fehmgericht, das einen Freistuhl „unter dem Kirchhof hinter der Linde" im Dorfe Züschen hatte, dessen Stuhlherr Graf Siegwart von Wittgenstein war. Allein das Gericht fand vergebens statt, der Vorsteher war geflüchtet, wohin, wußte kein Mensch. Handelsleute, die sich auf dem Heimwege verirrt hatten, sahen ihn zur Mitternachtsstunde, wie er, die Hände durch rote Handschuhe geschützt, den Stein ohne Rast um den Baum trug. Waldarbeiter hörten zu später Abendstunde sein klagendes Rufen nach Erlösung. Da zog von Hessen her eines Tages ein schwarzes Gewitter heran. Drei Tage lagerte es vor dem hohen Bergrücken, die Bewohner der benachbarten Ortschaften mit Schrecken erfüllend. Ein gewaltiger Blitzschlag fuhr in den mächtigen Eichbaum. Ein niederfallender Ast erschlug das Männlein und erlöste es so von langer Qual. Monate später fand man das Knochengerippe dort an der Stelle, wo der Stein ursprünglich gestanden. Die verfaulenden Reste des Eichbaumes sind heute noch die stummen Zeugen seiner schwarzen Tat.

Unsere Erzählung

Die Jungen von der Waldwiese.

Von Fr. W. Grimme. (Schluß).

„Wer war denn das," sagte der alte Gewerker, als der Inspektor sich wieder in die Reihe gesetzt; wer war das, der sich so groß macht mit Ihrer alten Bekanntschaft und Freundschaft?"

„Ein alter Bekannter auch von Ihnen, Herr Scharfenstein;" erwiderte der Inspektor, „es ist Bernard Vierkant aus Willigsheim, mein Genosse aus der Viehtrift."

„Du lieber Gott!" rief der alte Herr, „aus dem ist ja ein edel Kraut erwachsen!"

„Freudenstörer, Grobian, Faulpelz erster Klasse, wie deine Notiz sagt, Vater," fügte Rainold hinzu. „Es trifft zu, was du von dem Jungen damals geschrieben; nur der Trunkenbold fehlte noch dabei."

„Der findet sich zu dem übrigen leicht von selbst ein," sagte der Alte.

„Auch unsern Fuhrmann vom Kohlenwagen meine ich wiederzuerkennen," entgegnete Rainold, „wie er träge auf dem Wagenkorbe lehnte und seine Pfeife

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund

baumeln ließ, nachdem er sich so willfährig und hilfreich gegen unsern Herrn Inspektor bewiesen."

„Herr Inspektor," sagte ernst der alte Scharfenstein, „Sie werden sich doch wohl mit dem Menschen nicht einlassen? Sie lassen ihn gar nicht wieder vor, denk' ich, und schreiben ihm einfach den Laufpaß."

„Herr Scharfenstein!" erwiderte der Inspektor, „anhören werde ich ihn doch müssen — das Recht gibt ihm die Landsmannschaft und alte Kameradschaft."

„Und das Recht hat er längst verwirkt, schon in der Waldwiese, als er Ihre kindlichen Spiele störte und Ihnen alles Erdenkliche zu Leid und Aerger tat."

„Und doppelt am Steinbruch," setzte Rainold hinzu.

„Und dreifach und zehnfach sonst noch", ergänzte der Inspektor ernst, „wenn ich mich an alles zurückerinnern wollte, was er mir schon angetan. Aber jenes alte Recht tritt doch jetzt mahnend an mich heran, wo er äußerlich und innerlich heruntergekommen, wo er elender ist als ich damals am Steinbruch, ausgestoßen, wie es scheint, aus der Reihe aller ordentlicher Menschen, und bedürftig der Hand, die den letzten Versuch mit ihm mache und ihn aus der Tiefe seiner Verkommenheit emporzuziehen suche. Nimmt sich niemand seiner an, so geht er gänzlich unter; niemand aber wird es tun, wenn ich es nicht tue, der älteste Bekannte und Kamerad; und ich gerade habe, wenn ich ihn liebreich und freundlich behandle, vielleicht die Aussicht, einen erträglich brauchbaren Menschen aus ihm zu schaffen."

„Der Versuch wird fehlschlagen, Herr Inspektor," erwiderte der alte Herr, „und Sie werden wenig Dank ernten. Wenn ich mir den Vierkant aus der Waldwiese vergegenwärtige, diese Unempfindlichkeit für sanfte wie für gute Worte, diese stumpfe Trägheit, und trotz aller Stumpfheit doch diese verschmitzte Bosheit — und dann, was du mir später erzählt, Rainold! diese Gefühllosigkeit bei fremder Not —!"

„Und nun die volle Verkommenheit und der Trunk," ergänzte Rainold.

„— und sein Auftreten vor Ihnen, Herr Inspektor, wovon ich soeben Zeuge war — dann glaube ich, es ist ein Mensch, den man einfach aufgeben muß."

„Erlauben Sie mir, Herr Scharfenstein, den letzten Versuch mit ihm anzutreten," sagte der Inspektor, „und ihm irgendeine untergeordnete Beschäftigung in einem der vielen Zweige Ihres Geschäftes, sei es auf der Hütte, auf dem Hammer oder auf dem Eisenberge, sei es schließlich auch nur als Tagelöhner, anzuweisen — ich werde ihn ständig überwachen, ihm warnend zur Seite stehen, ihn ermuntern zur geregelten Tätigkeit — wer weiß? es gelingt vielleicht, und das sollte meine größte Freude sein."

„Ihr gutes Herz spricht für ihn," sagte der Alte, „sonst nichts. Gut! Ihrem Herzen will ich nicht entgegentreten — ich habe nichts dawider, daß Sie es versuchen. Aber ich bin überzeugt, Sie ernten taube Nüsse. Wir wollen uns mal wieder sprechen."

Die drei Herren besprachen noch mancherlei, besichtigten dies und das innerhalb und außerhalb der Schmelzhütte, und die beiden Scharfenstein verabschiedeten sich vom Inspektor, stiegen in ihren Wagen und fuhren heim nach Stadt B.

Gegen Abend schien bei Freund Bernard Vierkant der Rausch verdampft zu sein, und er fragte durch jenen Arbeiter beim Inspektor an, ob er ihn vorlassen wolle. Dies geschah sofort: der Inspektor gab ihm zu essen, darauf redete er ihm so ernst

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund © Copyright Sauerländer Heimatbund

wie wohlwollend zu und verlangte zunächst aufrichtigen Bericht, wie er die letzten Jahre verlebt. Das Interesse für ihn, das der Inspektor bei allem seinem Ernste doch durchblicken ließ, verfehlte nicht, einen letzten Rest von Gefühl in dem verkommenen Menschen aufzuwärmen, und das Bekenntnis seiner Verworfenheit schien ziemlich den Charakter der Offenheit zu tragen. Er war Knecht gewesen bei diesem, bei jenem Bauern, hatte den Lohn bei Schnaps und Gelage ehrlich draufgehen lassen, war hier und dort aus dem Dienst gejagt, hatte Händel und Schlägereien auf allen Kirmessen gehabt, und der Amtmann hatte endlich dafür gesorgt, daß man ihn in den bunten Rock gesteckt; bei den Soldaten hatte er allerlei dumme Dinge angezettelt, hatte mehr im Wachtturm gesessen als exerziert, und war schließlich gegen einen Unteroffizier widersetzlich geworden; das hatte ihn auf die Festung unter die Straffektion gebracht. Als er seine Zeit endlich umhatte, nahm er Dienst an und verließ ihn, verdiente was und vertrank es, kam wegen Wirtshausschlägerei in Arrest, tagelöhnerte, faulenzte, versuchte dies und das, bei nichts hielt er stand, kein Mensch wollte ihn mehr haben, er verkam und verlumpte — und verkommen und verlumpt, besoffen obendrein, war er denn heute an der Rainoldshütte angelangt, um es, wie er gesagt hatte, „einmal bei Musje Wilhelm zu probieren".

So stand er denn nun vor dem Inspektor, seinem Jugendkameraden, der durch das gerade Gegenteil von allem dem, was jener war, sich zu einer anständigen und einträglichen Stellung emporgerungen und der allgemeinsten Achtung und Liebe genoß. Der Inspektor hielt ihm eine eindringliche Vermahnung, welche Ernst mit Milde vereinigte, und nahm ihm das Gelöbnis ab, von nun an keinen Tropfen Schnaps mehr zu trinken, geregelt zu leben, fleißig zu sein an dem Posten, worauf er ihn vorläufig stellen werde, Frieden zu halten mit seinen Mitarbeitern, seinen Wochenlohn an den Inspektor zur Verwahrung abzuliefern und dessen Weisungen in allem pünktlich nachzukommen; dagegen gab der Inspektor ihm das Versprechen, wenn er das tue, so werde er auf jede mögliche Weise sich seiner annehmen und für ihn sorgen. Darauf kleidete ihn der Inspektor vom Kopf bis zu Fuß, und Bernard Vierkant schied mit einer Rührung, wie sie bis jetzt selten an ihn herangetreten war, um morgen mit dem Glockenschlag sein neues Leben in der Schmelzhütte zu beginnen.

Der Inspektor empfahl ihn an die Verständigsten und Hervorragendsten des Hüttenpersonals, mit der Bitte, sorgsam auf ihn acht zu haben, ihn mit liebevollem Ernst zu behandeln und ihm selbst jederzeit getreuen Bericht zu erstatten. Er wurde vorläufig zu den allereinfachsten Verrichtungen verwandt, zu denen keine weitere Geschicklichkeit vonnöten war. Die ersten Tagesberichte lauteten befriedigend, und er selbst schien mit sich zufrieden zu sein, als er Samstagabend seinen Wochenlohn dem Inspektor einhändigte, wobei ihn dieser wiederum auf das liebevollste ermahnte und aufmunterte. Auch in der zweiten Woche ging es erträglich; nur hielt er am Samstag einige Groschen von dem Lohne zurück, indem er sagte, er müsse einige kleine Anschaffungen machen. Am dritten Samstage aber blieb er aus, der Inspektor sah ihn auch am Sonntage nicht. Am Montagmorgen, als es fast Mittag war, kam einer der Aufseher und meldete, Bernard Vierkant sei erst soeben in die Hütte gekommen, trunken wie ein Vieh, und alsbald an der Feuereisse niedergeschlagen und rühre und rege sich nicht; sie wüßten nicht, ob er tot oder lebendig sei.

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

© Copyright Sauerländer Heimatbund

Trüber Ernst umwölkte die Stirn des Inspektors, als er dies hörte. Er ging mit in die Hütte, aber der Anblick daselbst war ihm ein Abscheu. Er befahl, den Betrunkenen beiseite zu schaffen; indem schlug dieser die Augen auf und lallte: „He, Musje Wilhelm — Musje Inspektor soll ich sagen — nur so'n Sonntags-Schnäpschen, 'ne Eierschale voll, weiter nichts." Man brachte ihn fort, und erst am andern Morgen durfte er vor den Inspektor kommen. Neue, strengere Ermahnungen — neue Gelöbnisse. Der Inspektor ließ ihn nochmals zur Arbeit.

Bald kamen Klagen, der Bernard Vierkant wolle dann dies, dann das nicht tun und treibe sich stundenlang in und außer der Hütte umher; nur wenn der Inspektor ankomme, greife er, scheineshalber, zur Arbeit. Andere klagten, mit dem Grobian sei kein Auskommen, der fange bald hier, bald da Zänkereien an, wie man sie bislang auf der Hütte nicht gewohnt gewesen sei; andere klagten ob seiner unflätigen Reden, die sie doch nicht anhören möchten. Auch der Samstag und die Lohnablieferung an den Inspektor kam allmählich wieder in Vergessenheit, und der Sonntag brachte Schnaps und Rausch, und der Montag Szenen der Betrunkenheit vor dem Schmelzofen. Der Inspektor ließ ihm schließlich gar keinen Lohn mehr auszahlen und legte alles zurück — da meldete bald der Schenkwirt von hier, von dort aus der Umgegend Schnapsrechnungen beim Inspektor an — der zurückgelegte Lohn ging darauf. Er warnte die Wirte, ihm zu borgen, da er für nichts gutstehe. Aber immer meldeten die Aufseher, jener sei betrunken zur Arbeit gekommen oder habe aus dieser, aus jener Ecke die volle Flasche hervorgezogen, man wisse nicht woher er es nehme. Einmal gar, als er wiederum wie ein Stück Vieh vor dem Schmelzofen lag und die Arbeiter teils ihr Gespött, teils ihren Aerger an ihm hatten, wäre bei dieser Gelegenheit fast ein ganzer Guß mißraten.

Auf der Hütte war bald seines Bleibens nicht mehr, und manche der Arbeiter fingen an, auf dieses Beispiel zu pochen und zu sagen, was der Bernard Vierkant sich herausnehmen dürfe, das dürften sie auch; wenn der Inspektor bei dem ein Auge zudrücke, so müsse er es bei ihnen auch; und der Inspektor sah sich genötigt, ihn von der Hütte zu entfernen. Nach erneuten Vermahnungen brachte er ihn auf einen der Eisenhämmer, woselbst er keine weitere Obliegenheit haben sollte, als in den Kohlenschuppen tätig zu sein, bei der Abladung der ankommenden Kohlenwagen zu helfen, Kohlen zu vermessen und zu transportieren — ein grober und leichter Buchstabe, von jedem zu begreifen, der die nötigen Knochen und Kräfte dazu hat. Doch jede Woche hatte ihren leidigen Samstag und Sonntag, da war unser Kohlenmesser am Hammer nicht zu sehen, wohl aber von Wirtshaus zu Wirtshaus auf drei Stunden Weges; und auf den Sonntag folgte ein blauer Montag, und auf den Montag manche andere blaue und schwarze Tage. Wiederholt trafen ihn die Hammermeister, auch der Inspektor, in dem Zustande der Trunkenheit, und er lallte letzterem entgegen: „Nichts für ungut, Musje Wilhelm — Musje Inspektor! Nichts, weiter nichts als ein Medizinlöffel voll — ein Abendtränkchen, um den Kohlenstaub niederzuspülen." Schließlich gar ging ein Kohlenschuppen durch seine Fahrlässigkeit, als er wiederum betrunken war, in Brand auf, und der Inspektor mußte ihm den Dienst aufkündigen.

Doch noch einmal hielt Bernard Vierkant um Nachsicht an — er will keinen Tropfen Branntwein mehr trinken, der Inspektor kann sich diesmal hoch und heilig

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund © Copyright Sauerländer Heimatbund

darauf verlassen; er will ein ordentlicher Mensch werden — der Inspektor soll es nur noch einmal, nur diesmal noch mit ihm versuchen. Und der Inspektor versuchte es noch einmal — Bernard soll Erze klopfen auf der Bleigrube.

Der Steiger ist anfänglich mit ihm zufrieden — die starken Hände wußten den Hammer zu schwingen, sie arbeiteten an einem Tage anderthalb Schicht vorweg. Doch Bernard ist der roheste unter allen Haldengängern, seine unflätigen Reden werden schon nicht mehr belacht, sondern gemieden; wo Gezänk ist, da ist er der Urheber, und manche Schicht endet mit Schlägerei und blutigen Köpfen. Die Groschen, die er bekommt, verwandeln sich in Schnaps, und auf die Groschen, die ihm einbehalten werden, borgt er Schnaps. Die kleinen Habseligkeiten, die er noch hat, gehen in Schnaps auf. Eines Nachmittags aber ist großer Lärm auf der Halde: der Steiger hat unter einem Baume kurze Mittagsruhe gehalten, und als er aufwacht, vermißt er seine Uhr nebst Kette. Alle Arbeiter erbieten sich, sich durchsuchen zu lassen — Bernard Vierkant klopft weiter an seinen Erzen, als wollte er heute doppelte Schicht verdienen; doch die andern riefen, auch er müsse sich durchsuchen lassen — er erwehrt sich dessen, pocht auf seine Ehrlichkeit, drohet mit dem Hammer, doch er wird übermannt und untersucht, und Uhr und Kette kommen zum Vorschein. Ein reitender Gendarm kommt des Weges und fragt nach der Ursache des Anlaufs, und bald sieht man ihn und eine Anzahl Bergknappen, unsern Bernard Vierkant wohlverwahrt in der Mitte, an der Tür der Inspektor-Wohnung halten. Der Inspektor kommt gerade vom Pochhammer zurück und hört mit Betrübnis, was geschehen; zugleich sagt ihm der stiere Blick des Gefangenen, daß der Zustand der Trunkenheit nicht fern war. „Musje Wilhelm — Inspektor — ich hab' mein Leben kein gut getan und hab's auch nicht im Sinn — aber wegen guter Kameradschaft halt mir die da vom Leibe — sage gut für mich."

„Bernard! wir sind zu Ende," entgegnete finster der Inspektor. Fast ein halbes Jahr nun habe ich mich mit dir versucht, doch jeder Versuch ist fehlgeschlagen, Güte wie Strenge waren an dir verloren, und von heute ab sage ich mich los von dir. Geh hin — du hast es nicht besser verdient!" Mit diesen Worten ging er in seine Wohnung.

Einen Augenblick schien Bernard Vierkant bewegt zu sein — er sah dem Inspektor starr und stumm nach. Dann aber begann er zu fluchen und rief: „Sapperment! eine kommode Sache, vornehm den Rücken zu kehren und einen alten Freund in der Not im Stiche zu lassen! Hm, der Inspektors-Prickel! Hab's längst gemerkt, daß du mich los sein möchtest — schlag das Wetter in alle Inspektors!" Doch bald darauf schnalzte er mit dem Daumen und sang: „Ich hab' mein Leben kein gut getan und hab's auch nicht im Sinn."

Inzwischen war auch das Stübchen des Gefangenen untersucht. Im Stroh seines Bettes fanden sich allerlei verdächtige Dinge, die auf keinen ehrlichen Erwerb schließen ließen, und mancher der Arbeiter äußerte, nun lasse sich begreifen, woher die Schnapsflasche immer neue Füllung erhalten habe.

Am Abend des Tages saß Bernard Vierkant in der Amtsstadt im engen Stübchen hinter eisernen Stangen, und bald erfuhr man auf der Rainoldshütte, daß er wegen Diebstahls im zweiten Wiederholungsfalle zu mehreren Jahren Zucht-

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund

hausstrafe verurteilt sei. Daß er schon früher gestohlen, hatte er dem Inspektor weislich verheimlicht und nur eines Arrestes wegen Wirtshausschlägerei Erwähnung getan.

Nicht lange darauf saßen die beiden Gewerke Scharfenstein wiederum mit dem Inspektor zusammen in der Wohnung des letzteren. „Herr Herwarth!" sprach der ältere, „ich sagte Ihnen damals, wir wollten uns einmal wieder sprechen. Wo die Gefühllosigkeit und Trägheit schon in den Kinderjahren Wurzel schlug, da schießt sie später ins wilde Kraut, und dazwischen wuchert alles auf, was Laster und Untugend heißt; und dieselbe Gefühllosigkeit und Trägheit macht sie unverbesserlich, selbst wenn ein Engel vom Himmel Hand anlegen wollte. Der Bernard Vierkant, wie wir ihn zuletzt gesehen und wie er jetzt hinter dem Eisengitter des Zuchthauses sitzt, ist nur die weitere Entwicklung des Jungen von der Waldwiese."

„Freudenstörer, Grobian, Faulpelz erster Klasse," fügte Rainold lachend hinzu. „Vater! setz nur noch dabei den Trunkenbold, den Zänker, den Wirtshausraufbold und schließlich den Spitzbuben, so ist deine Notiz vollständig."

Wilhelm Herwarth aber, auch ein Junge von der Waldwiese, befestigte sich in der Freundschaft der beiden Gewerke Scharfenstein von Tag zu Tage mehr und hatte schließlich die Oberaufsicht über deren sämtliche Besitzungen, Werke und Anlagen und schaltet und waltet, als wäre er selber der Herr über alles. Und wer sich an einen der beiden wendet, erhält die Antwort: „Sprechen Sie mit Herrn Herwarth!" — Herwarth aber bereiset von Zeit zu Zeit auch die Bleigruben in der Nähe von Willigsheim, reitet, wie ehedem der alte Scharfenstein, zu der Grube „Morgensegen" und hält jedesmal an der Wiese still und überschaut mit Rührung die Stätte seiner Kinderspiele; und reitet er weiter durch die Eichen und am Steinklipp vorbei, so dankt er Gott und betet ein Vaterunser für den freundlichen Herrn, dem er hier vor langen Jahren den Weg gewiesen.

Im Zuchthaus aber sitzt Bernard Vierkant und überzählt die Jahre und Tage, die er schon abgesessen und die er noch abzusitzen hat, und malt sich die Stunde aus, in der er frei wird, zur Rainoldshütte geht und zum letztenmal „um alter Kameradschaft und Freundschaft willen" den Inspektor bittet, ihm das Ueberfahrtsgeld nach Amerika zu geben. Ob er es erhalten wird? — wir glauben es. Ob er aber in Amerika ein anderer Mensch sein wird? Wir bezweifeln es, denn wir denken an die Waldwiese, an den Steinbruch, an die Tage auf der Rainoldshütte und an sein Leiblied:

„Ich hab mein Leben kein gut getan
Und hab's auch nicht im Sinn."

Das erste und das letzte Glied.

„Entschuldige sich keiner damit, daß er in der langen Kette zu unterst steht, er bildet ein Glied, ob das erste oder das letzte, ist gleichgültig, und der elektrische Funke könnte nicht hindurchfahren, wenn er nicht da stände. Darum zählen sie alle für einen und einer für alle; und die Letzten sind wie die Ersten." Hebbel.

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund

Ne Mule wull Platt

Sonderbare Luie.

I.

En Mann harr ennem anderen 50 Dahler leihnt, awwer vergiäten, biäme hai se leihnt harr. Dorüwer was hai verdreitlik un klagere et seyner Frugge. Un dai wußte Rot. „Goh alle Muargen in de Stadt", sagte se, „un ban dey enner: Gurren Muargen! sieht, dann segge: „Danke! Awwer Bargeld wör mey laiwer." Un de Mann do sau. Jeder lachede über seyne wunderliche Antwort op dat Gurren Muargen, bit hai etleßte an diän kam, diäm hai et Geld leihnt harr. „Dat is go ne Beleidigunge", sagte düse. „Bai mik sau gruaff mahnt, diäm well ik nix schüllig seyn." Un hai brachte me det Geld wier.

II.

En Mann brachte den Isel ant Water un lait ne drinken. De Isel drank, un asse genaug harr, horte oppe un woll wier in den Stall. Seyn Heer awwer sagte: „Drink doch nau!" Awwer de Isel lait sik nit drop in. Do sagte de Mann: „Wahrhaftig, dou bist klaiker asse ik. Bann diu genaug hiäst, hörste oppe; un ban ik genaug hewwe, fange ik anderer Luie wiägen wier van viären an."

III.

En aller Nachtswächter kreig et Gnadenbraut, awwer hai woll doch geren nau en wenig daun, un diärümme lait ne de Bürgemester de Uhr optain un stellen. Un dat doh hai fleytig un richtig. Awwer no en paar Wiäken kam hai nom Bürgemester un sagte verdraitlik, hai soll doch ennen anderen de Uhr besuargen loten. „Ik kann et den Luien nit recht maken", sagte. „De einen siät, se genge te frauh, un de anderen, se genge te late." „Dann well ik Uch ennen Rot giewen", sagte de Bürgemester. „Bann sik wier enner beklaget, dat de Uhr nit recht genge, dann segget: „Ik well mey Mögge giewen, dat se richtig geiht." Un dobey lotet de Uhr rüggelk iähren Gank gohn. Me mot den Luien gurre Worde giewen, dann sind se tefriäen." Un de Nachtswächer do sau, un et genk gutt.

IV.

En Handwiärksburße, dai kennen Pännig in der Taske harr, lait sik üwer den Rheyn setten. Un asse de Fährmann Bethalunge hewwen woll, sagte de Burße, hai wöll me, weyl hai kenn Geld härr, met ennem gudden Rohe betahlen. „Auk gutt!" sagte de Fährmann, weyl hai soh, dat hai doch nix kreig. „Un bät is dat vüär ne Rot?" — „Ban ik wierkumme", sagte de Burße, „dann lotet Uch dat Geld van mey vüärhiär betahlen."

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

V.

En Holthögger kam, dann hai van der Arwet kam, an ennem Weiertshouſe verbey un genk jedesmol rin un drank ennen Snaps. „Hiäße arwet", dachte, „dan draweſte ok drinken." Awer dan hai heime genk, ärgerte hei ſik un ſagte: „Hiäße arwet, dann ſaßte ok ſparen." Un hai nahm ſik et beſte vüär; awer jedesmool vergat hai et wier. Endlik mol glückere et me un hai genk amme Weiertshouſe verbey. Doch fröggede hai ſik ſau, dat hai dat ferrig bracht harr. „Van Dage hiäſte twei Gliäskes verdaint," dachte hai. Un dai hiät he dann ok drunken.

VI.

In ennem Duarpe ſaten mol tweie tehaupe beym Weiert amme Herde un drünken. Do flaug dem einen en Fünkelken int Tuig. De andere ſoh dat un frogere: „Weßt dui wat Nigges wieten?" „Bann et wuat Guddes is, jo; ſüß nit!" ſagte de andere. „Et is nit gutt," ſagte de eine un ſchweig ſtille. No ner Weyle fenk de andere an te briänen un brannte ſik en düchtig Luak int Tuig. „Dat harr ik all lange ſaihn", ſagte de eine. „Brümme hiäſte et dann nit ſagt?" frogede de andere. „Weyl dou nix boiſes hören woßt." — Sau geiht es vielen: Ban ſe den Schaden hett, wellt ſe, me härr et ne ſagt, un vüärhiär ſeyt ſe boiſe, bann me ne wuat ſegget, bät ſe nit geren hört.

*

Sprichwörter.

Mitget. von Pfarrer Freiburg.

Bai nit grynt im Briutſtamme,
Dai mott grynen imme Aeiheſtamme.

Bai de Schau nit ſchmiärt,
Dai mot den Schauſter ſchmiären.

Sall hai kiähren deStuarwe rein un fyn,
Mott de Beßmen ſelwer nit ſchytrig ſyn.

Wann me ne Hucke ſchlinken well,
Draff'me ſe nit lange anmuilen.

Js de Pott ok nau ſau ſchaif,
Et paſſet ne Stölpe drop.

De mot ſik ne liären Tunge kaupen,
Bai well dai Käffers üäwerraupen.

Bo ik mik temäiſt op druagen,
Js my ümmer teäiſt entfluagen.

Bo en Wäirtshius ſtäit,
Do kann kain Backhius ſtohn.

Driäg dik no dyner Art,
Dann werſte nit verkahrt.

Nen kleinen Heeren is biäter as nen grauten Knecht.

Härweſtwiähr un kleinen Blagen is nit te truggen.

Mandag wät nit Wiäken alt.

N' Tuak is biäter äs 'n Luak.

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

De Buke.

Ik dampe, un de Piäre, dai an meynem Plauge tett,
Un de laiwe Mutter Ere auk dampet met;
Plagge an Plagge drägget sik unger der Plaug terecht
Un liet iähre broune blanke Gesichte nom Muargenlecht.

Bät do out der Fuare blo no der Sunne geiht,
Dat is van Varen un Allen de Arwetschweit;
Ik saih in frisker Fuare iähre maien Faite stohn
Un höre se öhmen un hächen un dreywen un met mey gohn.

Im Niewel asse van feringes kann ik se saihn:
De Oellervar kümmet met Osse un Kore te taihn,
Un högget un plagget un ruaet de Stouken met Hacke un Brand
Un brögget un egget un sägget, un out dem Biärge wert Land.

Un wiermols! Im Mondscheyn kummet se heimelk an;
Im Duarpe unnen krägget de rauhe Hahn,
Un bät se selwer het sägget un maihe het haugebracht,
Dat mottet se stiählen un in de Biärge brengen bey Nacht.

Jo, Tränen sind auk in diäm Damp, un ne rauhen Scheyn,
Dat mag vellichte saugar van Blaue seyn.
Awwer auk wuat Güllenes, Schoines un Laiwes blenket met,
Dat is gewiß, bo Kinner sik frögget un lachet hett.

En Jouchen ok, bann de Jungens de Kögge haiht,
Bann de lesten Arnefaiers te Duarpe taiht. —
Met mey un der Plaug taiht im Dampe dai Bieler hiär un hin,
Un ik kucke un saih meynem eigenen Blaut in de Augen rin.

Ok dai no mey kummet, meyn Kind un Kingeskind?
Ik söh sai geren, awwer et Bield wert blind;
En Niewel liet sik tüsken mey un iähne dicht:
Ik höre Maschеynen rattern, awwer ik saih kain Gesicht.

Is dat nau Sweit? Tüt frümeder Qualm dorop?
Is meyn Kind hey Heer? Oder hurket de Geldsack drop?
Wert hey in der eigenen Fuare met stiller un fruamer Hand
Met Sweiten un Fröggen un Huapen de laiwe Plaug nau wand?

O laiwe Heer, Bann hundert Jahr sind vergohn,
Lot doch meyne Faite nau hey in den Fuaren stohn
Un lot meyn Kind in der Fuare hey sweiten fruam un recht
Un lot ussen Sweit met dem Plaggenohm steygen int Muargenlecht. ✠

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Sauerländer Heimatbund

Dat Olle.

Van Joh. Schulte, Meſkede.

Tweu Piärre tröcken den langen Dag
Den Plaug düär de ſchwartbriune Ere,
Domet op diäm gräuten Waitenſchlag
Dat Koorn ſik hundertfach mehre.
Dai eune Giul was olt un ſchroh,
Doch laggte näu glaat innen Strängen.
Hai trock ſtiuer futt un lait nit no,
Dai Schualen ant Lecht te brengen.
Dai andere Giul was junk un fett
Un danzere ments ſäu derniäwen.
Den Plaug trecken? Nai, dat deh hai nit met,
Dat laite diäm ollen un ſchriäwen.
Un Wilm, de Knecht, nahm dat garnit genau.
Un anplatz ſe diäm Jungen te giewen,
Hiät hai diän Ollen ments ümmertau
Op un daal met der Schwiepe driewen.
Dai lait dann ok Owends im Stalle den Kopp
Daip hangen un was te maräude taum Friäten.
Do ſaggte de Biuer: „Vui mütet näu rop
No de Mühle, dat harr ik vergiäten.
Maak 'n Eunſpänner ferrig, dann haal ve dat Schroot,
Wat vui giſtern all halen ſollen.
Wielken Giul? Dumme Froge! Maak fier 'ne proot.
't is kloor doch — vui niämet diän Ollen."

Sprechſaal

Herr Meyer am Himalaja.

Ein zeitgemäßiſches Kulturbild von Franz Predeek.*)

(Um Nachdruck wird gebeten.)

Wie ſüß flötet doch die „Muſik"! Wie zärtlich girrt das Pärchen! Was mögen ſie zwitſchern, dieſer Charleſton-Emil, Typ: Dernier Cri, und dieſe entzückend blöde Jazzmieze in den neuen lachsfarbenen Florſtrümpfchen von 25 Pfennig? Doch ſicher, ſie „ſingen von Lenz und Liebe, von ſeliger goldner Zeit".

*) Der Herr Verf. wünſcht die Feſtſtellung, daß in dem Sprechſaal der letzten Nummer nur der Artikel „Knock out" von ihm war. (Schriftl.)

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

O, nein! Sie flöten etwas viel Schöneres:

„Was tut denn Herr Meyer
am Himalaja"?

Ueberselig wackelpetern die beiden durch den Saal, von ihresgleichen verständnisvoll bewundert. O selig, zu dieser Herr Meyer-Himalaja-Gemeinde zu zählen!

Sie trug bis vor kurzer Zeit lange blonde Gretchenzöpfe. Heute trägt sie den Louisschnitt, auch wohl „Herrenschnitt" genannt. Hinten kahl, an den Seiten die Haarspitzen nach vorn umgebogen; auch wohl gar angeleimt. Innen hohl. Tagsüber besucht sie das Lyzeum. Am Abend vorher hatte sie mit dem Friseurstift gewackelpetert. „Bubikopf ist Trumpf!" hatte dieser Kenner dem verwirrten Gretchenköpfchen zugeflötet. Und anderntags trug das deutsche Gretchenköpfchen den Louisschnitt. —

*

Dieses reizende Kulturbildchen beobachten wir alle Tage. (In unserer Stadt kommt so etwas natürlich nicht vor). Aber, was hat denn der Louisschnitt mit dem Herrn Meyer auf dem Himalaja zu tun?

O, sehr viel! Es ist ein wundervolles Ziel (und Zweck!) in all diesen Erscheinungen: Charleston, Jazz, Black Bottom, Neger Revue, Louisschnitt, Knock out, Kino- und Girl-Kultur!

Dummes deutsches Volk, merkst du denn noch nichts? Weißt nicht, worum es geht? Nun, es geht um den Knock out-Stoß, es geht um die Abwürgung der volkseigenen deutschen Kultur, um die Erdrosselung des deutschen Gemütslebens und der deutschen Gemütstiefe.

Wehe! Ein Volk, das seine kulturellen Eigenarten ablegt, das seine große kulturreiche Vergangenheit mit Füßen tritt, hat sich selbst aufgegeben. Wir sollten stolz sein auf unsere geistige Vergangenheit. Wir aber äffen die Neger nach. Dieser Nachäffungstrieb ist durch Jahrhunderte der übelste Fehler der Deutschen gewesen, er hat uns lächerlich und verächtlich in der Welt gemacht. —

Man kämpft um die Erhaltung der Schönheit der Heimat. Aber wichtiger ist der Kampf gegen die weitere Verwüstung des deutschen Seelenlebens, des deutschen Gemütes. Eine langjährige Kinotradition hat den Boden vorbereitet, die Seelen unterwühlt. Große Teile der deutschen Volksseele sind reif geworden für die Knock out-Kultur. —

*

Der Kampf gilt der Rettung der deutschen Seele. Es geht um die Rettung der Seele der Heimat.

Setzt nicht der Gegenkampf ein, verfällt das Volk rettungslos der kulturellen Versklavung, von der Jazz, Charleston, Black Bottom, Negerrevuen und Louisschnitt die verheißungsvollen Anfänge sind. —

Wie sollen wir kämpfen?

Raffen wir uns auf aus der lähmenden Gedankenlosigkeit!

Deutscher, Sauerländer. Jede Jazzplatte kreischt das Totenlied deutscher Kultur. Ihr macht durch Anhören der Jazz„musik" die faden Schlagerfabrikanten mit eurem Geld zu Millionären, während der deutsche Künstler darbt.

Jeder Charleston, jeder Black Bottom erniedrigt dich — trotz der Tröstungen der „Tanzlehrer" — zur Kulturstufe des Negers.

Deutscher, Sauerländer, betritt kein Wirtshaus, das Jazzplatten aufdreht! Meide jede Stätte, wo Charleston oder Black Bottom getanzt wird! Du bist es der großen, seelentiefen deutschen Vergangenheit schuldig. Beethoven, Bach, Mozart, Haydn, Brahms, Schumann und Schubert erwarten dies von dir! —

Jeder Louisschnitt eines deutschen Mädchens ist, bewußt oder unbewußt, Hingabe an unedle Motive. Ist Kulturverrat und Kulturschande! Es ist nicht einfach hinzunehmen, wenn, wie es auswärts geschehen, ganze Friseurinnungen unter der Parole „Bubikopf ist Trumpf!" zu gedankenlosen Nachäffen auffordern. Höher noch als ihre Interessen stehen die Heiliggüter der deutschen Kultur.

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Schamlos der Louisschnitt. Aber, fällt denn der „Bubikopf" auch unter die Symptone deutscher Dekadenz?

Deutsch ist der Bubischnitt nicht. Albern und unwürdig für jedes Mädchen und jede Frau der Name. Aber, für eine im werktätig-industriellen Leben stehende Frau mag man ihn gelten lassen. Aus praktischen Gründen. Desgleichen etwa für Turn- und Sportlehrerinnen oder aus hygienischen Gründen. Im übrigen läuft auch er, trotz der mehr gedankenlos ermunternden Männerwelt, dem deutschen Idealbild zuwider. Häufig auch fällt mit dem Zopfe des Mädchens und mit dem Haarknoten der Frau der einzige ausdrucksvolle Zug der Persönlichkeit.

Gemein ist der sog. Herrenschnitt. (Louisschnitt). Er streift stets das Dirnenhafte. Er ist die Vollendung des normalisierten, typisierten „Menschen", dem jede persönliche Note bewußt fehlen soll. Mädchen mit Louisschnitt haben folgerichtig auch die innere Berechtigung verloren, sich etwa Hilde zu nennen. Sie müßten numeriert werden.

Deutsche Frauen, deutsche Mädchen, in Dortmund schnitt man zur Franzosenzeit jenen Weibern das Haar ab, denen man auch ein äußeres Zeichen des Verlustes ihrer weiblichen Würde geben wollte. Das war noch germanisches Empfinden. Vor mehr denn hundert Jahren legten deutsche Frauen und Mädchen, die ihr Edelstes opfern wollten, ihr Haar auf den Altar des Vaterlandes. Heute legen sie dasselbe Edelgut wie einen Rattenschwanz auf den Friseurtisch. —

Schon regt sich der gesunde Sinn.

Die Untersekunda der Fredeburger Mädchenaufbauschule ist stolz darauf, die einzige Schulklasse in Preußen ohne Bubi- oder Louisschnitt zu sein. Bravo, ihr deutschen Mädchen! — Bei dem Feste des Marsberger Schützenvereins waren heuer „Mädchen" mit Louisschnitt vom Tanze ausgeschlossen. Bravo!

Deutscher, achte die deutsche Frau, das deutsche Mädchen! Aber ächte jede Frau, jedes Mädchen im Louisschnitt! Verachte sie wie jene Weiber des Mittelalters, denen man das Haar abschnitt und sie darauf aus den Toren jagte! —

Deutscher, erhalt dir das Idealbild des deutschen Gretchens! Deine Dichter, deine Maler zeigen es dir in ihren Werken:

Gottfrieds Tristan und Isolde, Goethe's Iphigenie, und Hermann und Dorothea; Albrecht Dürers Marienleben und die innig zarten Madonnenbilder der deutschen Malerschulen des Mittelalters.

Heute ist der Filmstar, die Kanalschwimmerin, der Louisschnitt dein Idealbild geworden. Besinne dich! —

Ich fordere alle deutschen Heimatbünde, alle Wandervogel-Verbände, alle deutschen Gebirgs-, Schützen- und Kriegervereine auf zum Mitkampf!

Deutsche, gegen das Gift des Amerikanismus, gegen Girl- und Knock out-Kultur, gegen Charleston und Jazz, gegen Negerrevue und Louisschnitt setzt euer ererbtes deutsches Gemütsgut, setzt die deutsche Seele, setzt die Seele eurer Heimat! —

Mist.

Nachfolgender höhere Blödsinn sei als Rosine aus dem täglichen Kuchen unserer heimatlichen Presse herausgeklaubt und mit einigen Preisfragen versehen.

...s. Sept. Köstlicher Humor steckt doch noch in unserm sauerländischen Volk. Mit der Einweihung des hiesigen Kriegerehrenmals am Sonntag war bekanntlich auch die Feier des 55. Stiftungsfestes des Kriegervereins verbunden. Dabei kam natürlich auch die Gemütlichkeit zur vollen Geltung. Nach älteren und neueren Tänzen in den Abendstunden spielte die Musik zur Quadrille auf. Plötzlich ein ohrenbetäubendes Hallo, 12 Herren — sie waren nicht aus.... — in richtiggehenden Holzschuhen treten in den Kreis. Nach alter Väter Sitte war statt der Schuhsohlen Stroh in die Holzschuhe gelegt, das eine Hand lang überstand. Woher die Holzschuhe so schnell kamen, wollen wir nicht verraten, und Stroh, nun ja, wo doch augenblicklich Hochsaison für die Dreschmaschinen, da gibt es Stroh im Ueberfluß. Die Quadrille beginnt. Nur zaghaft drehen sich die Schönen mit ihren beholzschuhten Partnern. Ihre schwarzen, weißen oder braunen Schühchen hätten ja auch zu leicht

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Sauerländer Heimatbund

die Eleganz verlieren können. Ein falscher Tritt des Fußes im Holzschuh, und der Lack wäre fertig gewesen und mit ihm vielleicht auch ein Hühnerauge. Aber es ging rund, sie in Lackstiefeln, er in Holzschuhen. Und ging sogar sehr gut. Wer sollte auch ernst bleiben, wo alles lacht, daß die „Bude" wackelt! Und man soll sich herzlich freuen, daß die alten Sitten und Gebräuche unserer Heimat wieder gepflegt werden.

Fragen: 1. Haben Sie früher schon gewußt, daß es Leute gibt, die einen faulen Witz von „köstlichem Humor" nicht zu unterscheiden fähig sind?

2. Haben sich bei dieser „Einweihung des Kriegerehrenmals" die toten Krieger nun eigentlich „geehrt" gefühlt oder haben sie sich im Massengrabe herumgedreht?

3. Was mag sich der Einsender in seinem Kriegerehrenmalsbierbrummschädel eigentlich bei dem letzten Satze gedacht haben.

4. Glauben Sie, daß die heimische Zeitung, die das aufnimmt, damit ihrer „erziehlichen Aufgabe" gerecht wird, oder sollten andere Gründe sie veranlassen, solchen Mist zu drucken?

*

R.

John Brinckmanns sämtliche plattdeutschen Werke sollen im Verlage von Julius Abel, Greifswald, in 6 Bänden, brosch. a 2.00 Mk. erscheinen, falls die eingeleitete Subskription genügend Besteller ergibt. In anderem Falle kann bei der schlechten Lage des Buchhandels das für die niederd. Literatur so bedeutsame Werk nicht erscheinen. Freunde des Plattdeutschen und John Brinckmanns seien darauf hingewiesen.

Aus Heimatzeitschriften.

Aus der Heimatliteratur

Ruhrwellen, Arnsberger Heimatblatt. Jahrg. 4 (1927) Nr. 9. Löhmann: Theater und Konzert im alten Arnsberg; Elkemann: Schwarzwildschäden in Arnsberg in kurkölnischer Zeit.

Heimatblätter für das obere Sauerland (Fredeburger). 4. Jhrg. (1927) Nr. 6. Groeteken: Die große Orgel der Abteikirche Grafschaft; Der Streit um den deutschen Kirchengesang in Fredeburg 1815 und 1816 (Schluß); Ermecke: Aus der Geschichte von Fleckenberg.

Heimat. Beilage zur Westdeutschen Volkszeitung. Nr. 9. Glasmeier: Schloß Wocklum; F. Schmidt: Burg Altena als Stammburg. (Uebersicht über die Nachkommen der Grafen Altena-Berg.); Knapmann: Der Iserlohner Kratzendrahtstapel; Naturschutzgebiete in unseren heimatlichen Bergen.

Heimatborn. August 27, Nr. 8: Groeteken: Geschichte der zur Pfarrei Bergbausen gehörenden Orte; Viehzucht im Kreise Arnsberg.

Schimmelreiter. Zeitschrift für niederd. Literatur und Kunst. 6. Jhrg. Nr. 5. Ohnsorg: Dritter nordd. Bühnentag; Peyn: Hamburger Laienspiele; Schureck: Randbemerkungen zur Charakterkomödie. Rundschauen. Plattdeutsche Uraufführungen.

Blätter und Bücher

Th. Wegner: Beiträge zur westfälischen Heimatkunde. (Bd. 4 der Sammlung „Westfalenland.") 152 S. 8 Tafeln und 21 Textabbildungen. Verlag Schöningh, Paderborn, 1927. — Die 3 ersten Bände (die Geologie, die Pflanzenkunde und die Geschichte Westfalens) der gen. Sammlung sind schon früher hier, freudig angezeigt. Der vorliegende Band bringt noch 10 Beiträge verschiedener Gelehrten über die Geologie der Münsterschen Ebene, über Landschaftstypen und Landschaftseinheit Niedersachsens, über Stammeseigentümlichkeit und Lebensanschauung, über frühgeschichtliche Burgen im nordöstlichen

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Sauerländer Heimatbund Frühjahrstagung

Westfalen über Rheinland, über Grundlagen der Sprachgeschichte Westfalens, über Volkstumsgeographie, vornehmlich Hausgeographie, von Nordwestdeutschland, über Westfalen im Rahmen des Preußischen Staates, über Dichtung auf roter Erde im 19. Jahrhundert und über die werdende „Ruhrstadt", also reichlich viel, was den Heimatkundler angeht. Es genügt daher, auf das erfreuliche Buch hinzuweisen, — der Beitrag über „Westfalen im Rahmen des preußischen Staates" scheint mir allerdings etwas einseitig in der Beurteilung zu sein.

Die Weihnachtskrippe. Drittes Jahrbuch der Gemeinschaft der Krippenfreunde für Rheinland und Westfalen. 1927. Verlag Hermann Rauch, Wiesbaden. 72 S. 4°. Auch dieses Jahrbuch wird bei allen Krippenfreunden mit seinen schönen Illustrationen, seinen interessanten Beiträgen und den Anregungen in den beiden „Werkräumen" wieder Freude erwecken. Aus den Abhandlungen seien genannt: „Was sagt uns Christen der Weihnachtsbaum?", „Greccio-Weihnacht", „Neue Krippenmusik" (von Hatzfeld); „Von alten und neuen Krippenspielen", „Westfälische Krippenkunst". Aus dem Ortsgruppenbericht geht hervor, daß die Gemeinschaft auch 2 — allerdings auch nur 2 — Gruppen im Sauerlande hat: Brilon und Medebach.

Neues Deutschland. Kalender 1928. Verlag „Friede durch Recht", Wiesbaden. 2.70 Mk. Ein stattlicher Abreißkalender nach Wochen, die Sonntage stehen auf besonderem Blatte mit Bild. Was diesem Kalender seinen Wert gibt, sind neben den eindringlichen Bildern und den zahlreichen Gedenktagen aus der Geistesgeschichte die vielen schönen Aussprüche bedeutender Menschen, die der Erweckung eines neuen Geistes in Deutschland — man könnte auch sagen der Wiederbesinnung auf die alte deutsche Seele — dienen. In dem Kalender steckt eine volkserzieherische Kraft von größter Wichtigkeit. Darum sei er hier warm empfohlen.

Die hl. Taufe. (Heft 1, der Sammlung: Liturgische Volksbüchlein. Hrsg. von der Abtei Maria-Laach. 2. verb. Aufl. (9.—12. Tausend). Kl. 12° (VI und 24 S.). Freiburg, Herder 1927. Kart. 0.50 Mk. — Es behandelt die Handlung und das Gebet der Kirche bei der hl. Taufe darstellend und erklärend, dient also der tieferen Erfassung dieses hl. Sakramentes im Volke.

T. Toth: Bildung des jungen Menschen. (Bd. 1 der Sammlung, Wachstum und Gestalt). 8° VIII u. 170 S. Freiburg, Herder 1927. Kart. 3.40 Mk. Lw. 4.20 Mk. Schon früher ist hier ein Werk des Verfassers: „Reine Jugendreife" empfohlen. Auch dieses Werk ist wertvoll in der Hand unserer Jugend, besonders der Schüler höherer Lehranstalten, denen es gewidmet ist. Also sehr brauchbar als Weihnachtsgabe. In 4 Kap. behandelt das Buch das Verhältnis zum Mitmenschen, die vernünftige Lebensweise, das Studium und die Lektüre und die Berufswahl.

Paul Sieberts: Wunder im Weltall. Neue Folge: Ein Buch vom Werden und Sein. 423 S. 470 Abbildungen. Ganzleinen 10.00 Mk. Verlag Kösel und Pustet, München.

Der erste Band dieses schönen Werkes wurde im vorigen Jahrgang der Zeitschrift schon warm empfohlen. Der vorliegende neue mit seinen 47 größeren und 31 kleineren Beiträgen, die vom Werden der Welt und der Erde ausgehend ein Bild menschlicher Kultur von ihren Uranfängen in der Steinzeit bis zur Gegenwart geben, ist ein würdiger Bruder des ersten. Man glaubt gar nicht, was alles hier von fachkundiger Feder und mit guter Illustration sich findet. Etwas herauszugreifen wäre zwecklos. So muß auch dieses Werk wieder aufs wärmste empfohlen werden. Insbesondere seien diejenigen darauf verwiesen, die einem jungen studierenden Menschen mit einer wertvollen Gabe eine Weihnachtsfreude machen wollen.

Wilhelm Erman: Schwarzrotgold und Schwarzweißrot. (12. Heft der Schriftenreihe: „Die Paulskirche". Frankfurter Sozietätsdruckerei, Frankfurt. Preis 1.00 Mk. 1925. 2. Aufl. — Die Geschichte beider Symbole ist im Volke und nicht minder bei den Gebildeten leider viel zu wenig bekannt. Wieviele wissen z. B., daß Schwarzrotgold nicht nur die alte deutsche Reichsflagge, sondern auch die Flagge des Turnvaters Jahn und des Lützowschen Freikorps war? Wer sich unterrichten will, und welcher ehrliche Staatsbürger will es nicht, der greife nach dieser billigen, gründlichen und interessanten Schrift.

P. Ansgar Pöllmann, O. S. B.: Kunst und Kirchen in Hallenberg. 1. Bändchen: Unsere Liebe Frau von Merklinghausen. (Wiesbaden, Herm. Rauch 1927. 8° 124 S. Mk. 3.50. — Dieses reich illustrierte Büchlein des Hallen-

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

berger Ehrenbürgers und Wiederentdeckers des alten Gnadenbildes daselbst behandelt die Geschichte der alten curtis Merklinghausen und des Merklinghauser Gnadenbildes in seinem Typus, der Geschichte seiner Verehrung und seiner kunstgeschichtlichen Stellung. Eine gelehrte und doch sehr interessante Arbeit und ein wertvoller Beitrag zur Geschichte unserer Heimat. Den beabsichtigten weiteren Arbeiten darf man mit angenehmer Erwartung entgegensehen.

Ludwig Mathar: Die ungleichen Zwillinge. Ein Schelmen- und Tugendroman. Verlag des Bühnenvolksbundes, Berlin 1927. Das Buch des bekannten Verfassers ist ein Heimatroman aus einer rheinischen Kleinstadt an der belgischen Grenze. Ein Kunterbund der verschiedensten, meist glücklich gezeichneten Charaktere, ohne ein bestimmtes Ziel, nur mit der Freude am Gestalten geschrieben, voll allerlei humoristischer aber auch ernster und tragischer Spannungen und mit einem Blick ins Weite und in das ernste Geschehen des Krieges.

Musik im Leben. Eine Zeitschrift der Volkserneuerung, erscheint mit Notenbeilage im Führer-Verlag zu München-Gladbach. Bezugspreis, jährlich 8.00 Mk. Ich habe bis jetzt die April- und Mainummer in der Hand gehabt, und muß ehrlich sagen, daß diese Zeitschrift sich die Stellung als „führendes Fachblatt" errungen hat. Für neuzeitliche Einstellung und Wert der Zeitschrift bürgt der Name des Herausgebers E. Jos. Müller, Köln a. Rh., der in musikalischer Beziehung als Führer in weitesten Kreisen anerkannt ist. L. Gr.

Wilhelm Holtmann: Am runden Tisch. Kunstfragen im Gesellenverein. Generalsekretariat des kath. Gesellenvereins, Köln 1927. Geb. 3.80 RMk. Ein wertvolles Werk. Wertvoll nicht nur für den Präses oder die Gesellen, sondern für jeden Kunstfreund, ja für jeden, der auf seine Bildung Wert legt, sich aber nicht durch das Studium wertvoller Spezialwerke mit der bildenden Kunst befassen kann. Schlicht aber doch tief, kurz aber doch erschöpfend hat der Verfasser den gewaltigen Stoff bewältigt. Dies ist die rechte Art, in der man vor allem die Jugend für das Höhere im Leben interessieren kann. Man hätte den Interessentenkreis nicht durch den Titel begrenzen sollen. Das Buch verdient, daß es weitere, ja die weitesten Kreise schlägt. Ferdinand Tönne.

Jörgen Hansen: Die beseelte Landschaft. Ein Beitrag zur Reform des erdkundlichen Unterrichts. Leipzig 1926, List und von Bressensdorf. 2.50 Mk. — Dem erdkundlichen Unterricht Seele zu geben, wurde dieses Buch geschrieben. Es kann seinen Zweck erfüllen, wenn der Leser die vielseitigen Anregungen beachtend, den Kindern nicht nur rein verstandesgemäß erfaßte Begriffe, Zahlen und Namen bietet. Weiser ist das Buch zu einem Erdkundenunterricht, der bei den Kindern Begeisterung und Interesse wecken muß, zu einem Unterricht, der Lebenswerte gibt, der die in jedem Kinde schlummernde Freude an Natur und Kunst wecken muß. Ferd. Tönne.

Dr. H. Schauerte: Aus Moor und Heide. Paderborn 1926, Bonifatius-Druckerei. Geb. 2.50., kart. 1.50 Mk. — Von dem, allen Heimatfreunden längst bekannten Schriftsteller Dr. Hch. Schauerte liegt ein neues Bändchen Naturschilderungen „Aus Moor und Heide" vor. Wie in seinen Werken „Die Jahreszeiten" und „Auf heimatlichen Fluren" bringt er auch hier wieder stimmungsvolle Skizzen, die jedem Heimatfreund Freude bereiten werden. Wenn in dem Bändchen auch nicht gerade das Sauerland geschildert wird, so kann doch jeder naturfreudige Sauerländer diese Schilderungen lieb gewinnen. Schon der Name des Herausgebers sollte zum Kauf ermuntern. An dieser Stelle sei auch auf das im Verlag von Peter Heine, Warendorf vom gleichen Verfasser erschienene Büchlein „Augentrost" hingewiesen. Möge auch dies sorgsam zusammengestellte Bändchen, das von den Blumen im Glauben und Leben des Volkes erzählt, viele Freunde finden. Der Preis von nur 50 Pfennig ermöglicht jedem den Kauf. Ferd. Tönne.

Henri Barbusse: Die Henker. Verlag „Oeffentliches Leben", Stuttgart 1927. 139 S. Brosch. 2,80 Mk. Leinen 5,— Mk. Eine packende Zusammenstellung nackter Geschehnisse aus dem Kampf der Balkanregierungen gegen ihre Völker, geführt hauptsächlich mit einem willigen Heer und mit Militärligen, gibt dieses, auf Grund eigener Erfahrungen niedergeschriebene Büchlein des französischen Schriftstellers Aufschluß über die Frage, weshalb es unablässig in dem „Hexenkessel" des Balkans brodelt und gar nimmer Frieden werden will. Ueberlebter Despotismus glaubt sich dadurch am Leben erhalten zu können, daß er freventlich Familien- und Heimatbande zerreißt. wf.

Verlag: Sauerländer Heimatverlag der Josefs-Druckerei, Bigge-Ruhr — Druck: Josefs-Druckerei, Bigge-Ruhr.
Schriftleitung: Studienrat Jos. Rüther, Brilon.

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Versunkene Klocken

Balladen von **Jost Hennecke**

Preis broschiert Mk. 1,50

*

Ein Buch in sauerländer Platt, wie wir noch keines haben. Der Verfasser erzählt uns in Balladenform von d. uralten Sagen umwobenen Glauben des sauerländischen Volkes an Hexen- u. Werwolfwahn. Plastisch zeichnet d. Dichter seine Personen, meisterhaft ist die Sprache. Ein aus den Tiefen der Volksseele geschöpftes Buch hat er uns geschenkt. — Die Holzschnitte des jungen Künstlers Vinzenz Pieper schließen sich dem Inhalt künstlerisch und tief verstehend an.

*

In allen Buchhandlungen erhältlich oder beim

Sauerländer Heimatverlag der Josefs-Druckerei Bigge

Ein Führer durch das Sauerland

(Kreis Brilon)

ist das in untenstehendem Verlage erschienene Buch

Geschichtliche Heimatkunde des Kreises Brilon

Von J. Rüther, Studienrat

284 Seiten stark, mit Landkarte, Taschenformat elegant gebunden 2,40 Mk.

Das Buch, im Erzählerton geschrieben, weist hin auf Sehenswürdigkeiten älteren und neueren Datums. Eine Landkarte, auf welcher auch die untergegangenen Ortschaften usw. verzeichnet sind, erleichtert uns das Auffinden der geschilderten Schönheiten.

Sauerland-Wanderer! Lies dieses Buch, damit du bei Wanderungen an altertümlichen Stätten nicht achtlos vorüber gehst.

Sauerland-Freund! Auch du, dem Umstände die Reise in das Sauerland nicht gestatten, bestelle und lies das Buch. Es bietet dir Ersatz und wird dir beim Lesen die Schönheiten am Auge vorüberführen. (Vgl. die Besprechnng im Mai-Heft des Sauerl. Gebirgsboten S. 14.)

Zu haben in jeder besseren Buchhandlung oder vom

Sauerländer Heimatverlag der Josefs-Druckerei, Bigge-Ruhr

Auf Gottes Spuren

betitelt sich das Buch, das uns Studienrat Josef Rüther, der Schriftleiter dieser Zeitschrift beschert hat. (Bereits in III. Auflage erschienen.)

Preis fein geb. Mk. 2.40

„Das Buch bespricht in zwölf tiefgründigen Betrachtungen Vorgänge und Erscheinungen in der Natur mit einer Klarheit und Schönheit der Sprache, daß die betreffenden Fragen allen verständlich werden. Er führt den Leser tatsächlich auf Gottes Spuren und deckt sie auf in den Wundern und Geheimnissen der Natur sowie des Menschenlebens. Was die Sonne uns lehrt und der Sumpf, was Werden und Wachsen und fallende Blätter und noch manches andere aus der Natur uns zu sagen haben, das ist in den zwölf Vorträgen in dem Büchlein enthalten. Für Vereinsvorträge eine ergiebige Quelle."

Georg Beyer, S. J., im Chrysologus 1926, Heft 8

„Ein Wegweiser zu Gott ist diese mit tiefem Empfinden, in klaren Ausführungen geschriebene Theodizen." (Wochenschrift für Kathol. Lehrerinnen)

„Das Büchlein ist aus wahrem kathol. Glauben heraus geschrieben, die Sprache ist edel und schön, und so mag es manchem nach Weisheit strebenden Menschen, vorab der studierenden Jugend der Schlüssel zu einer recht christlichen Naturphilosophie werden."

(„Der Arbeiter", München, Mai 1925.)

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen oder direkt vom

Verlag der Josefs-Druckerei, Bigge-Ruhr

© Copyright Sauerländer Heimatbund

EIN BEWEIS

für die gute Aufnahme, die

„De Suerlänner 1928"

Heimatkalender für das kurköln. Sauerland

in allen Kreisen des Sauerlandes und weit darüber hinaus gefunden hat, ist die schnelle Abnahme der Auflage.

Wer noch Freude hat an sauerländischer Heimatkultur bestelle also sofort.

Sauerländer Heimatverlag

der Josefs-Druckerei

Bigge-Ruhr

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund